



KOHORTE 50+

WIR ÜBER UNS

35 Jahre Studium für Ältere an der
Bergischen Universität Wuppertal

Juni 2022



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL



EDITORIAL

Geschätzte Leserinnen und Leser der ‚Kohorte 50+ wir über uns‘,

zum sechsten Mal legen wir Ihnen ein Jubiläumsjournal zum Studium für Ältere vor, aktuell zum 35-jährigen Jubiläum unseres Studienangebotes für ältere Menschen. Hier berichten Senior-Studierende von ihrem Studium mit den jungen Bachelor- und Master-Studierenden und von eigenen Initiativen zur Begleitung des Studiums.

Die ersten drei Beiträge von Dr. Angela Mahnkopf, Helmut Magel und Dagmar Renneke beleuchten das Studium für Ältere in den beiden Pandemie Jahren 2020 und 2021 und die Umstellung auf digitale Formate. Dann würdigen Heide Niang und Dr. Manfred Haug das 30-jährige Bestehen des Vereins zur Förderung des Studiums im Alter, der anstelle einer Studierenden-Fachschaft die Senior-Studierenden in ihrem Studium unterstützt und berät und eigene Veranstaltungen anbietet. Daraufhin legen wir Ihnen einen Artikel von Dr. Manfred Haug zum Lernen im höheren Alter ans Herz und unsere ehemalige Mitarbeiterin Christina Gembler blickt auf ihre Arbeit für die Senior-Studierenden zurück. Im weiteren Teil nehmen die Autor*innen Angelika Pütz, Heide Niang, Ute Kosanetzky und Dr. Manfred Haug Sie mit zu



Aktivitäten, die wichtige Ergänzungen des Studiums für Ältere darstellen. Abschließend finden Sie exemplarisch zwei Auszüge aus den Zertifikatsarbeiten der Senior-Studierenden Mimi Kok und Annegret Bock sowie eine Übersicht über die in jüngerer Zeit verfassten Zertifikatsarbeiten, um Ihnen zu verdeutlichen, wie viel Energie Senior-Studierende in ihr Studium investieren.

Für alle Beiträge zeichnen die Autorinnen und Autoren verantwortlich, denn getreu dem Untertitel ‚wir über uns‘ stellen sie ihre sehr persönliche Sicht und Erlebensweise dar. Das Zentrum für Weiterbildung unterstützt diese Aktivitäten nach seinen Möglichkeiten und steht Senior-Studierenden weiterhin gerne zur Verfügung!

Viel Freude bei der Lektüre wünschen Ihnen
Christine Schrettenbrunner,
Franziska Reimann und
André Kukuk

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial.....	1
Grußwort des Rektors Prof. Dr. Dr. h.c. Lambert T. Koch	3
Uni@home als Seniorstudierende – eine Herausforderung, bei der man auch über sich selbst einiges lernt Dr. Angela Mahnkopf	4
Studium normal und unter Corona - Erfahrung und Ermutigung Helmut Magel	6
Soziale Vernetzung im Uni@home-Modus - ein Erfahrungsbericht Dagmar Renneke	8
30 Jahre Verein zur Förderung des Studiums im Alter an der Bergischen Universität Wuppertal- eine Chronologie Heide Niang	11
Die selbstgewählten Aufgaben des vfa im Spiegel seiner Sitzungsprotokolle Dr. Manfred Haug	14
Lernen im höheren Alter: Neurobiologie – Lernfelder – Lerngrenzen Dr. Manfred Haug	19
Ein Studium im Alter wagen - Bildungswege an die BUW Christina Gemblar	23
Durch das Seniorenstudium zum Ehrenamt Angelika Pütz	24
Das Projekt Museumshandbuch Bergisches Land Heide Niang	26
Die Uni-Auszeitgruppe Ute Kosanetzky	29
Der Philosophische Gesprächszirkel – auch in Zeiten der Pandemie aktiv Dr. Manfred Haug	31
The Logic of Education: The Case for Singapore – Zertifikatsarbeit im Fach Sozialwissenschaften Mimi Kok	33
Die Stadt des 21. Jahrhunderts – Zertifikatsarbeit im Fach Geographie Annegret Bock	35
Zertifikatsarbeiten im Studium für Ältere von 2017 bis 2021 Christine Schrettenbrunner	36
Impressum.....	37

GRUSSWORT DES REKTORS

Liebe Leserinnen und Leser,

dem legendären chinesischen Philosophen Laotse wird das Bild zugeschrieben, dass Lernen wie Rudern gegen den Strom sei; höre man damit auf, treibe man zurück. Was im 6. Jahrhundert vor Christus offensichtlich als zutreffend erachtet wurde, scheint bis zum heutigen Tag eher noch bedeutsamer geworden zu sein. Dass sich der Wandel all dessen, was unsere soziale und natürliche Umwelt an Herausforderungen aufwirft, kontinuierlich beschleunigt, ist eine Feststellung, die längst zum Topos geworden ist. Wir sind es, die in dieser hochdynamischen Zeit des Wandels leben. Daher müssen wir uns immer wieder neu mit den sich verändernden Daseinsbedingungen befassen. Es geht darum, ständig zu lernen, Wissen zu teilen und Verantwortung zu übernehmen. Das sich daraus ergebende Motto „Verstehen, Vermitteln und Gestalten“ ist mehr oder weniger für Menschen jeden Lebensalters relevant. Daher ist es so ungeheuer wichtig, dass es viele Institutionen gibt, die lebensbegleitende Angebote bereithalten, die dazu verhelfen, die eigene Wissensbasis upzudaten, neue Kompetenzen zu erwerben und auf diese Weise neugierig sowie geistig beweglich zu bleiben.

Die Bergische Universität spielt seit nunmehr 35 Jahren in diesem Konzert weiterbildender Institutionen mit. Vor allem auch unser Seniorenstudium, das seit 2013 „Studium für

Ältere“ heißt und sich an die „Kohorte 50+“ wendet, hat sich über all die Jahre bewährt und weiterentwickelt. Es hat vielen jüngeren und älteren Junggebliebenen wertvolle Impulse gegeben, sich geistig zu beschäftigen, fachlich neu zu orientieren und/oder einfach nochmals eine intellektuelle Herausforderung zu suchen. Das Studium für Ältere wird seit vielen Jahren vom Zentrum für Weiterbildung unserer Universität getragen. Es wäre nicht so erfolgreich, wenn sich nicht viele Mitarbeitende unserer Universität engagieren würden. Organisatorisch hat seit einer ganzen Reihe von Jahren Frau Dipl.-Psych. Christine Schrettenbrunner sozusagen den Hut auf. Ihr und all den vielen inhaltlichen Beitragenden sowie den Studierenden und Absolventinnen und Absolventen der einzelnen Studienangebote gilt mein besonderer Dank.

Die Bergische Universität feiert in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag, das Studium für Ältere wird 35 – beides ist insofern Grund nicht nur Danke zu sagen, sondern auch sehr herzlich zu gratulieren!

Herzliche Grüße

Ihr Lambert T. Koch



**Prof. Dr. Dr. h.c.
Lambert T. Koch**
Rektor der Bergischen
Universität Wuppertal

DR. ANGELA MAHNKOPF

UNI@HOME ALS SENIORSTUDIERENDE – EINE HERAUSFORDERUNG, BEI DER MAN AUCH ÜBER SICH SELBST EINIGES LERNT

Im Wintersemester 2013/14 habe ich das Seniorenstudium an der Bergischen Universität begonnen. Ich erinnere mich noch genau an das etwas mulmige Gefühl, mit dem ich Gebäude O betrat: wo ist wohl dieser Raum, in dem das Begleitseminar stattfinden soll, wie sind meine Mitstudierenden, werden sich meine Erwartungen und Wünsche erfüllen? Den Raum habe ich gefunden (als lebenserfahrene Frau wage ich inzwischen beherzt, meine Mitmenschen zu fragen), und meine Mitstudierenden waren sympathisch und interessant. Auch die Inhalte, die uns Frau Schrettenbrunner für das Begleitseminar vorstellte, haben mich direkt überzeugt. Durch eine gemeinsame Führung lernten wir verschiedene Gebäude der Uni kennen, inklusive Kneipe und Cafeteria, guckten kurz in Hörsäle, Seminarräume und Bibliothek und nutzten die Gelegenheit, uns in vielen kleinen Gesprächen miteinander bekannt zu machen. Neben dem Begleitseminar habe ich in meinem ersten Semester eine Ringvorlesung zur Geschichte der Literatur und ein Seminar „Einführung in die Literaturwissenschaft“ belegt. Bis heute (Wintersemester 2021/22) studiere ich, mit kleinen Abstechern in Geschichte und Romanistik, mit großem Vergnügen und Gewinn schwerpunktmäßig Literaturwissenschaft.

Im derzeit vierten Semester unter Uni@home-Bedingungen erscheint unser damaliger Studienbeginn paradisisch. Durch die Corona-Pandemie hat sich seit dem Sommersemester 2020 fast alles geändert. Die Präsenzveranstaltungen an der Uni entfielen und damit auch alle persönlichen Kontakte zu unseren Kommiliton*innen davor und danach; es war nicht mehr möglich, beiläufig etwas zu fragen, zu schwatzen, Gehörtes zu vertiefen, gemeinsam Mittagessen zu gehen und weiter zu diskutieren. Man lernte auch

keine neuen Studierenden mehr kennen, soziale und kulturelle Aktivitäten im Verein Studium für Ältere (vfa) konnten nicht mehr stattfinden. Frau Gembler, Frau Schrettenbrunner und Mitglieder des Vorstands des Vereins haben zwar die neuen Seniorstudierenden, die im WS 2020/21 anfangen wollten, noch in Präsenz-Informationsveranstaltungen begrüßen können, aber bei steigenden Inzidenzen fanden danach auch das Wintersemester 20/21 und das Sommersemester 2021 im Uni@home-Modus statt – unter Lernbedingungen, die für Studienanfänger, auch wenn sie Senior*innen sind, eine zusätzliche Hürde darstellen. Trotz des umfassenden guten Online-Lehrangebots, trotz regelmäßiger Zoom-Konferenzen in unterschiedlichen Konstellationen, trotz des wöchentlichen Online-Dienstagstreffs (der von Frau Schrettenbrunner und Frau Gembler als zusätzliche Kontaktmöglichkeit eingeführt worden war) und vieler Beratungsmöglichkeiten fehlt doch etwas Wichtiges: die Universität als wissenschaftlicher Ort, an dem man sich persönlich trifft, gemeinsam lernt und ein ungezwungener inhaltlicher Austausch nach den Seminaren möglich ist. Gemeinsame Mittagessen, Kaffeepausen und kurze Gespräche im Hörsaal stellen offensichtlich wichtige Möglichkeiten der Vertiefung des Gelernten für mich dar, erst durch ihren Wegfall wurde mir ihre Bedeutung bewusst.

Die Umstellung fiel auch uns Studierenden nicht leicht. Zur Überwindung anfänglicher technischer Schwierigkeiten gab es vielerlei Beratungsangebote und rasche und tatkräftige Hilfe von Frau Gembler und ihrem technisch versierten Mitarbeiter Herrn Buchwald. Diese Möglichkeit habe ich begeistert genutzt und dabei u. a. erfahren, dass auch die Lernplattform Moodle Schwächen hat,

die nichts mit meiner Unkenntnis zu tun haben! Im weiteren Verlauf eröffnete der digitale Schub auch für uns Seniorstudierende vielfältige Möglichkeiten: wir nutzten Zoom, um uns auch in Kleingruppen und im Verein zu treffen und begrüßten das Angebot unserer Bibliothek, über Pulse Secure von zuhause aus alle Online-Medien lesen zu können. Ich finde interessant, wie unterschiedlich die Lehrenden ihre Angebote gestalten: manche machten über Zoom herkömmliche Vorlesungen wie „früher“, andere nutzten alle technischen Feinheiten der neuen Lernplattformen: den Wechsel zwischen Kleingruppenarbeit und Plenum im Seminar, wöchentliche Online-Tests zur Leistungskontrolle, und wir mussten gemeinsam Wikis erstellen, Forumsbeiträge schreiben und Online-Vorträge halten. Durch diese Herausforderungen habe auch ich in technischen Fragen der Lern- und Studienorganisation vieles dazu gelernt und habe darin deutlich mehr Zuversicht und Selbstsicherheit entwickelt. Diese gelassene Kompetenz habe ich vor allem den jungen Studierenden zu verdanken: sie wissen technisch auch nicht alles, sind aber viel mutiger darin, alles Mögliche auszuprobieren. Tatsächlich klappt es dann auch irgendwann.

Die Freude, ab dem Wintersemester 2021/22 wieder „wie früher“ in Präsenz zu studieren, konnten wir nur kurz auskosten. Trotz sorgfältig kontrollierter Einlassbedingungen (Bändchenregelung) musste das Semester ab Anfang Dezember 21 bei stark steigenden Inzidenzen wieder auf Uni@home Bedingungen umgestellt werden.

Wissenserwerb und fachlicher Austausch gelingen auch in Zoom-Konferenzen und auf Lernplattformen, der Aufbau von Kontakten, sozialen Netzen und von wechselseitiger Unterstützung beim Lernen ist allerdings trotz Dienstagstreff

und vfa-Mitglieder-Zoom-Treffen viel schwieriger, weil die Spontaneität und Unmittelbarkeit persönlicher Begegnungen und vertiefende Gespräche fehlen. Wir Seniorstudierenden erwarten mit Ungeduld die zukünftige Rückkehr in unsere Präsenz-Universität. Vielleicht wird das erste Wiedersehen in der Vorlesung von einem ähnlich positiv-aufgeregten Gefühl begleitet sein, wie ich es am Anfang meines Studiums erlebt habe. Sicher werde ich das dann wieder mögliche „ganzheitliche Lernen“ begeistert genießen.



Dr. Angela Mahnkopf studiert Literaturwissenschaften und engagiert sich als Interessenvertreterin der Senior-Studierenden.

HELMUT MAGEL

STUDIUM NORMAL UND UNTER CORONA -
ERFAHRUNG UND ERMUTIGUNG

Meine Motivationen zum Studium 50+

Als ich vor drei Jahren (Sommer-Semester 2018) im Rahmen des Studiums für Ältere zu studieren begann, gab es mindestens zwei Motivationen:

- meine jahrelange mehr oder weniger private Beschäftigung mit Philosophie und zeitgenössischer Literatur unter gelehrter Leitung und Anregung weiter zu führen;
- gleichgesinnte, überhaupt interessante und interessierte Menschen kennen zu lernen, da mir die bisherige berufsbedingte Kommunikation fehlte.

Ging diese Rechnung auf? Ja, eindeutig. Zum ersten Mal hörte ich die Namen von Philosophen oder Autoren, die ich vorher nur mit meinen Augen gelesen, aber noch nie mit den Ohren gehört hatte, da ich dafür meist keine Gesprächspartner fand, die ich nun im Studium kennen zu lernen hoffte. Ich wünschte mir, in den Veranstaltungen auch mitdiskutieren zu dürfen, Fragen zu stellen, Bedenken zu äußern (bei aller Zurückhaltung den jungen Student*innen gegenüber), weshalb ich mich vorzugsweise in Seminare einschrieb. Das hat jedoch seinen Preis. Man muss dafür ein gehöriges Lespensum absolvieren, um der Diskussion folgen zu können. Ich kann es aber jedem wärmstens empfehlen. So habe ich einige nachhaltige Freundschaften sowohl mit älteren als auch jüngeren Student*innen schließen können, für die ich sehr dankbar bin und die auch über den Bereich der Uni hinausgehen. Stützpunkt und Drehscheibe für Kontakte sind die Uni-Kneipe und die Cafeteria, in denen man sich mit Kommiliton*innen und auch kleinen Gruppen treffen kann. Nicht zu vergessen der – in größeren Abständen – regelmäßige Kontakt mit den Senior-Studentinnen der Uni-Auszeitgruppe.

Digitale Herausforderung

Alles änderte sich nach dem Sommer-Semester 2020 schlagartig durch die Restriktionen nach Ausbruch der Pandemie, oder wurde zumindest erheblich beeinträchtigt. Der Uni-Campus wurde geschlossen und das Lehr-Angebot auf „hybride“ Veranstaltungen umgestellt. Unter „hybriden“ Veranstaltungen konnte ich mir zunächst gar nichts vorstellen. „Hybride“ kannte ich nur aus meinem Garten als Bezeichnung für Nachkommen von Kreuzungen verschiedener Stammpflanzen, also etwas Gemischtes. Demnach sind Hybrid-Seminare Lehrveranstaltungen, bei denen sich einige Teilnehmende gemeinsam mit der Dozentin/dem Dozenten im Seminarraum befinden, die anderen Teilnehmenden befinden sich an anderen Orten und nehmen an der Lehrveranstaltung online teil. Die Seminare, an denen ich teilnahm, waren jedoch reine Online-Seminare. „Zoom“ (Wörterbuch: Gummilnse, Varioobjektiv) war das Zauberwort. Also zoomte ich nun Seminare – ja, wohin? – in mein Wohn- oder Arbeitszimmer. Fahrzeiten und Treppensteigen auf dem Grifflenberg entfielen, aber ebenso die kommunikativen Treffen in Kneipe, Cafeteria, Bibliothek und Campus überhaupt. Jetzt war digitale Kompetenz gefragt. Es dauerte etwas, bis ich mich mit Einwahl-Links, die teils in Moodle angegeben, teils per Mail an die registrierten Teilnehmer*innen weitergeleitet wurden, zurecht fand. Und wie umgehen mit der Kamera: extern oder interne Kamera des Rechners? Wenn ich mich probeweise auf dem Bildschirm sah, stellte ich fest: Die übrigen TeilnehmerInnen sehen ja in mein Zimmer hinein. Muss ich noch einiges wegräumen, oder kann alles so bleiben? Vielleicht muss das Bild, das ich immer schon abhängen wollte, jetzt dran glauben?



Helmut Magel und die Uni-Auszeitgruppe
bei einer Wanderung

Sich helfen lassen und mit Zoom anfreunden

Zum Glück konnte mir mein Schwiegersohn beim Einrichten der Zoom-App behilflich sein, besonders in Situationen, in denen ich schweißgebadet die Verbindung zur Veranstaltung partout nicht zu Wege brachte. Insofern empfehle ich denjenigen, die mit Zoom noch nicht so firm sind, einen Verwandten oder Nachbarn ihres Vertrauens zu bitten, bei der Einwahl behilflich und am besten zugegen zu sein, um die Einstellungen in Zoom korrekt vornehmen zu können. Schließlich hatte ich mich daran gewöhnt, pünktlich vor dem Rechner zu sitzen, mich einzuwählen, die Kamera an-, das Mikrofon abzustellen und auf die Begrüßung durch die Dozentin oder den Dozenten zu warten. Noch einzuüben waren Zoom-Funktionen wie „Hand heben“ für meine Wortmeldung, das Mikro anklicken, wenn ich zu Wort kommen wollte, und danach wieder zu beenden usw.. Ich habe mich stets im Bild live gezeigt und wünschte mir das auch von allen anderen TeilnehmerInnen. Leider war das nicht der Fall. Befremdlich war, dass sich viele KommilitonInnen nur per Namensschild zeigen mochten. Es gab einige, die wenigstens ein Foto von sich präsentierten. Schließlich hatte ich mich an diese Form des Studierens gewöhnt und konnte mich damit anfreunden – besser als gar nichts. Auch wenn es nicht zu wünschen ist, wird es in Zukunft sicher Corona-ähnliche Zustände geben, die hybride Veranstaltungsformen notwendig machen. Möglicherweise werden künftig auch aus anderen Gründen Zoom-gestützte Veranstaltungen zum festen Bestandteil des Uni-Angebotes gehören.

Nicht zu vergessen sei das digitale Angebot der Bibliothek, über das Zeitschriftenartikel abgerufen werden können und ganze Bücher im pdf-Format auf den Rechner heruntergeladen werden können, was für das Studium sehr hilfreich ist, lassen sich doch Bücher auf der Festplatte nach Begriffen durchsuchen mit Markierungen und Textnotizen versehen. Wenn Sie sich für ein Studium im Rahmen 50+ interessieren, dann beginnen Sie frühzeitig, sich auf die digitalen Angebote vorzubereiten. Es gibt daneben im Bildungsbereich mannigfaltige Angebote, in die Sie sich einloggen können, um ihre technischen Fähigkeiten zu erproben und obendrein noch Interessantes zu lernen.

Nachtrag

Wurde die Uni im Winter-Semester 2021 endlich wieder für Präsenz-Veranstaltungen unter Anwendung der 3G-Regel und weiterer Covid-19-Vorsichtsmaßnahmen geöffnet, so dauerte es nicht lange, bis auch diese neuerliche Öffnung für die meisten Veranstaltungen vorläufig zurückgenommen und erneut auf hybride bzw. ausschließliche Zoom-Veranstaltungen gesetzt wurde. Das ersehnte Ende der Maßnahmen im neuen Jahr 2022 fiel den steigenden Inzidenz-Zahlen zum Opfer. Endlich kann das Sommer-Semester 2022 wieder mit Präsenzveranstaltungen und Maskenpflicht als Regel beginnen mit dem Appell an alle, umsichtig und verantwortlich zu handeln.

DAGMAR RENNEKE

SOZIALE VERNETZUNG IM UNI@HOME-MODUS - EIN ERFAHRUNGSBERICHT

Noch vor über 35 Jahren bezeichnete der soziologisch geprägte Begriff soziale Vernetzung Interaktionsgeflechte, die auf persönlichen Kontakten aufbauten. Das gesellschaftliche Leben spielte sich in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis ab, in Vereinen und ähnlichen gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen. Diese Netzwerke waren unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass die Kontakte persönlich geknüpft und auch gehalten wurden.

Ab 1991, mit der Etablierung des WWW, gab es erstmals die Möglichkeit, diese Netzwerke zu erweitern und global Kontakte zu pflegen. Es entstanden Plattformen wie Internet-Foren und Chatrooms, in denen sich Interessierte weltweit "treffen" konnten (1). Dies eröffnete dem bisherigen privaten und gesellschaftlichen Leben völlig neue Dimensionen der Information, des Austauschs, der Begegnung und der Wissensgenerierung. Der Begriff Netzwerk/soziale Netzwerke etablierte sich. Die bisherige soziologische Bedeutung verschob sich zugunsten der technischen Bedeutung.

Schon vor dem Beginn der Pandemie im Jahr 2020 liefen bereits Information und Wissensgenerierung zum großen Teil digital, doch war der Ort der Universität auch der Rahmen für das gemeinschaftliche Lernen und den sozialen Austausch. Hier fand soziale Vernetzung im hergebrachten, soziologischen Sinn statt. Man holte sich von Mitstudierenden Anregungen, Tipps, Informationen, traf sich zur gemeinsamen Arbeit an Aufgaben, unterstützte und stärkte sich in Motivation und Durchhaltevermögen, schloss kürzere oder auch länger anhaltende Freundschaften. Mit der weitgehenden Schließung der Universität im ersten Coronajahr 2020 verlagerten

sich Lehren, Lernen und soziale Begegnung in den digitalen, virtuellen Raum. Vorlesungen und Seminare fanden nun asynchron über Podcast oder synchron über Streaming, Videoaufzeichnung oder Zoom statt. Glücklicherweise ermöglichte die Universität ihren Studierenden eigene Treffen über Zoom für Arbeitsgruppen und zum Austausch einzurichten. Doch computervermittelte Kommunikation unterliegt weitgehenden Einschränkungen der zwischenmenschlichen Ausdruckweise. Es fehlen viele parasprachliche Informationen wie z.B. Körperhaltung, Gestik, Mimik, Augenkontakt, Umgebungsattribute, Gesprächsatmosphäre etc.(2) So erwies und erweist sich die digitale Kommunikation als mühsam und gewöhnungsbedürftig. Doch nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung gemeinschaftlichen Lernens. Soziale Vernetzung, ob digital oder in Präsenz, ist ein Schlüssel zum erfolgreichen Lernen. Wie dies auch digital gelingen kann, soll in diesem Bericht geschildert werden. Vor der Pandemie, im Wintersemester 19/20, waren im Soziologieseminar über „Theorien abweichenden Verhaltens“ neun Seniorstudierende eine relativ starke Gruppe unter den Regelstudierenden. Aus den wöchentlichen Seminarsitzungen ergab sich keine besondere Arbeitsgruppe außerhalb des Seminars, obwohl die zu bearbeitenden Texte anspruchsvoll waren. Im Rückblick, nach zwei Jahren E-Learning, kann man vermuten, dass die Arbeit in der wöchentlichen Präsenz ausreichend war. Zufällig traf ich im Wintersemester 20/21 aus dieser Gruppe vier Mitstudentinnen im Philosophischen Seminar zum Thema „Kulturphilosophische Texte zum Geschlechterverhältnis“ wieder. Angesichts der durch die Einschränkungen enorm veränderten Studien- und Lebenssituation verabredeten wir regelmäßige Zoomtreffen außerhalb des Seminars, um uns über die

jeweiligen Texte, die nicht einfach zu verstehen waren, auszutauschen und zu diskutieren. In der Fünfergruppe konnten wir bei Verständnisfragen aufeinander eingehen und erfuhren somit gegenseitige Unterstützung. Im zweiten Coronajahr kündigte sich das Sommersemester erneut als „E-Semester“ an. Es machten sich Corona-Frust und -müdigkeit bemerkbar. So entstand die Idee, dass wir uns gezielt gemeinsam zu einer Lehrveranstaltung anmelden, die alle interessiert, um die gefühlte Vereinzelung zu vermindern, einen intensiveren Kontakt pflegen zu können und sich über den Austausch die Arbeit teilen zu können. Bei einem Zoom-Meeting am 18.03.21 einigten wir uns darauf, uns im Seminar „Soziologie der Politik-Autoritäre Herrschaft“ bei Dr. Lotta Mayer und Prof. Peter Imbusch anzumelden. Die beiden Lehrenden kündigten an, autoritäre Herrschaftsformen und die Aushöhlung demokratischer Spielregeln und Prinzipien zu thematisieren. Das Seminar fand wöchentlich im Zoomformat statt. Die theoretischen Grundlagentexte zum Autoritarismus wurden in jeder Sitzung in Form eines In-put-Referates mittels Powerpointpräsentation von einem oder zwei Studierenden zusammengefasst vorgestellt und anschließend in der Seminargruppe diskutiert. Wir befassten uns mit vielfältigen Aspekten, wie beispielsweise autoritäre Persönlichkeit, Staatstechniken und Spielarten autoritärer Regime oder dem Aufkommen illiberaler Demokratien. Parallel dazu hatten wir die Aufgabe, zu einem selbstgewählten Beispiel autoritärer Herrschaft zu recherchieren und ein Referat vorzubereiten, das strukturierte Bezüge zu den behandelten Theorien herstellen sollte. Das Seminar startete mit insgesamt 28 Teilnehmenden. Wir fünf Seniorstudentinnen verabredeten wöchentliche Zoom-Konferenzen im Anschluss an die Seminarsitzungen und wollten versuchen, uns als Arbeitsgruppe für ein Fallbeispiel anzumelden. Eine von uns entschied sich jedoch aus terminlichen Gründen, nicht als offizielles Arbeitsgruppenmitglied teilzunehmen, wollte

aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten an den Zoomsitzungen teilnehmen. Zu unserer Freude wurde unsere Anfrage als Vierer-Arbeitsgruppe positiv beschieden. Aus der Überlegung heraus, das Problem des Autoritarismus „vor unserer Haustür“ untersuchen zu wollen, einigten wir uns auf Ungarn. Auch die pragmatische Überlegung, gut an Informationen kommen zu können, spielte eine Rolle.

Die Recherchearbeit begann ohne besondere Absprache; jede machte sich individuell auf die Suche nach Informationsquellen und Informationen. Die Fundstücke und Ausarbeitungen schickten wir uns über E-mail zu, um uns danach im Zoom-Meeting darüber auszutauschen. Es schien, dass sich alle, auch das „inoffizielle“ Mitglied unserer Arbeitsgruppe mit Begeisterung an die Recherche machten, denn rasch kam eine Fülle von Ansatzpunkten und Fakten zusammen. Der Theorietext wurde nach Hinweisen auf Ungarn durchforstet und eine aktuelle Dokumentation zu Victor Orban in der Mediathek aufgetan. In einer Reportage, die sich mit der EU und der Frage der Rechtsstaatlichkeit Ungarns befasste, wurde der ungarische Regierungschef sogar als „Kleptokrat“ bezeichnet. Um verstehen zu können, wie und warum sich bestimmte Tatsachen aktuell so darstellten, nahm die Geschichte Ungarns, besonders die Entwicklung nach der kommunistischen Diktatur breiten Raum ein. In den Zoomkonferenzen wurde ausgetauscht, gewertet und die theoretischen Bezüge hergestellt. Wir steckten uns gegenseitig regelrecht an und das hatte zur Folge, dass wir in den Seminarsitzungen jeweils mit Engagement und Freude fundiert mitdiskutierten. Ab Ende April/Anfang Mai beschäftigten uns eigene Hypothesen und Fragen. Wie ist es möglich, innerhalb der EU autoritäre Herrschaft zu etablieren? Steht hinter der immer stärker werdenden Ausrichtung zum Autoritarismus ein Plan?

Für die 2-3minütige erste Vorstellung im Seminar stellte dann Eine von uns sieben markante Punkte stichwortartig zusammen. In der Seminarsitzung Anfang Mai wurden sechzehn Staaten rund um den Globus vorgestellt, davon zwei Staaten aus der europäischen Geschichte. Danach begannen wir damit, uns Gedanken über die geplante Schlusspräsentation zu machen. Wir einigten uns auf die Aspekte Geschichte, Weltbild und Ideologie, Staatstechniken sowie Orban und die EU. Jede von uns erstellte zu einem der Aspekte ein Arbeitspapier. Der Termin für die Fallpräsentationen rückte näher. Ab Mitte Juli diskutierten wir lebhaft die Ausarbeitung für die Powerpointpräsentation, sogar an einem Sonntagvormittagstreff. Die einzeln von uns erarbeiteten Punkte fasste eine auf fünf Folien zusammen. Gegen Ende des Semesters hatte sich die Zahl der Teilnehmenden im Seminar reduziert. Es fanden sich noch durchschnittlich fünfzehn Studierende zu den Zoom-Sitzungen ein. Für den letzten Seminartag, der als Blocktag angesetzt war, wurden zur wenig erfreulichen Überraschung der beiden Lehrenden mehr Vorträge angemeldet, als auf der Grundlage der Anwesenheit in den Zoom-Sitzungen in den vorangegangenen Wochen zu erwarten war. Deshalb musste straffer geplant werden, die Vortragszeit von zwanzig Minuten auf zehn Minuten gekürzt und entsprechend auch die Diskussionen. Am vorletzten Seminartag fanden in der zweiten Hälfte des Seminars drei Präsentationen Platz. Dabei stellte sich heraus, dass die geplanten Zeitverkürzungen nicht wirklich greifen konnten. So war der letzte Seminartag entsprechend lang. Unsere Powerpoint-Autorin stellte am späten Nachmittag das Ergebnis unserer Zusammenarbeit souverän vor. Am Ende wurden alle sechzehn, zu Beginn des Seminars angemeldeten Länderbeispiele vorgestellt, die ein facettenreiches Bild autoritärer Herrschaft weltweit zeichneten. In den folgenden Tagen gingen E-mails mit herzlichen Lob- und Dankesworten zwischen uns hin und her. Alle waren froh und ein bisschen stolz, gemeinsam die durchaus anspruchsvolle Aufgabe bewältigt zu

haben, beflügelt von der regen Zusammenarbeit und den vielen neuen Erkenntnissen, dankbar für die gegenseitige Unterstützung und Stärkung des Selbstverständnisses in Bezug auf die eigenen Kompetenzen. Zu guter Letzt schickte Frau Dr. Mayer persönlich ein Lob an die Gruppe. Besonders bedankte sie sich für unsere verlässliche und rege Beteiligung und unser Durchhaltevermögen am letzten langen Seminartag.

Mit dieser selbst initiierten Gruppe haben wir erlebt, dass auch der digitale Kontakt eine echte soziale Qualität haben kann. Man kann sich damit eine positive Lern-Umgebung schaffen und gestalten. Dazu gehört sicher, wie auch bisher im sozialen Miteinander, ein aktives Zugehen auf die oder den Andere/n und Verbindlichkeit. Sicherlich ist das Zoomformat oder ein ähnliches Format eher geeignet, weil man sich in Echtzeit sehen kann. Auch auf der technischen „Schiene“ können wir Mitmenschlichkeit transportieren, uns soziale Unterstützung sowohl kognitiv als auch emotional geben oder empfangen. Befindlichkeiten, die die Einzelnen bewegten, schwangen neben dem gemeinsamen Interesse an der Sache immer mit, war es die Sorge um die Entwicklung der Pandemie, die Schutzimpfung und die damit verbundenen Bedenken oder deren Folgen, das Hochwasser in der Region Mitte Juli oder ein anstehender Wohnungswechsel. Dass allerdings der digitale Kontakt allein nicht ausreichte, war aber auch zu spüren und wurde bei den Treffen ebenfalls thematisiert. So nutzten wir Anfang Juli das schöne Sommerwetter, um uns (corona-regel-konform) auf einer Wanderung miteinander zu entspannen. Das gemeinsame Erleben, der Austausch der Fotos danach, stärkte die Gruppe und gab allen ein Gefühl der Verbundenheit. Digitaler Kontakt kann eben die reale Begegnung nicht vollständig ersetzen! Auf einem Nachtreffen im November fragten wir uns, was die Gruppe während des ganzen Prozesses getragen hat. Das war zum einen sicherlich das gemeinsame Interesse am Thema, zum anderen die gegenseitige Wertschätzung und

die Geduld, einander zuzuhören. Überraschend entdeckten wir, dass die gemeinsame Arbeit auch eine gewisse Nachhaltigkeit bewirkt hatte. Jede von uns Fünfen berichtete, dass das Thema Autoritarismus und Ungarn sie weiterhin gedanklich bewegen würde und ihre Aufmerksamkeit im Verfolgen der Nachrichten geschärft hatte.

HEIDE NIANG

30 JAHRE VEREIN ZUR FÖRDERUNG DES STUDIUMS IM ALTER AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL - EINE CHRONOLOGIE

Wie kam es zur Gründung des vfsa?

Seit dem Wintersemester 1987/88 bietet die Bergische Universität Wuppertal (BUW) den Studiengang zur wissenschaftlichen Weiterbildung für ältere Menschen unter dem Namen „Seniorstudium“ an. Ansprechpartnerin und Koordinatorin war Professorin Dr. Felizitas Sagebiel, Leiterin des Wissenschaftlichen Sekretariats. Als nachteilig stellte sich bald heraus, dass die Seniorstudierenden nicht über eine ihre Interessen vertretende übergeordnete Institution verfügten - analog dem AstA der Regelstudierenden. Für den Gasthörerstatus der Seniorstudierenden war eine solche Vertretung nicht vorgesehen. Daher wurde nach einer Lösung gesucht. Professorin Dr. Sagebiel regte die Gründung eines Vereins an, der stellvertretend die Angelegenheiten der älteren Studierenden gegenüber den universitären Einrichtungen wahrnehmen könnte. Ein weiterer Gedanke war, ein Verein wäre in der Lage eigene Ideen zu realisieren, die das Wissenschaftliche Sekretariat nicht hätte ermöglichen können. Diese Anregung nahm die Seniorstudentin Karin van Sierenberg de Broer auf und übernahm maßgeblich die organisatorische Aufgabe der Vereins-

Quellenangaben

- 1 Universität Oldenburg; Informatik und Gesellschaft 2010. Verfügbar unter: <http://www.informatik.uni-oldenburg.de/~iug10/sn/html/content/einleitung.html> (Abruf 27.11.21)
- 2 Computervermittelte Kommunikation. Verfügbar unter: <https://bwl-wissen.net/definition/soziale-netzwerke> (Abruf 27.11.21)

gründung. Weitere Seniorstudentinnen halfen, z.B. beim Zustandekommen der Vereinssatzung. Seit dem 02.04.1992 ist der „Verein zur Förderung des Studiums im Alter an der Bergischen Universität e.V.“ (vfsa) als gemeinnütziger Verein im Vereinsregister Wuppertal eingetragen. Fünf Jahre nachdem das Seniorenstudium an der BUW etabliert wurde, hatten auch die Seniorstudierenden eine offizielle Interessenvertretung.

Was wurde realisiert?

Aus Platzgründen kann hier nur ein kleiner Auszug der Aktivitäten während der 30-jährigen Vereinsgeschichte aufgezeigt werden (s. auch Beitrag von M. Haug: Die selbstgewählten Aufgaben des vfsa im Spiegel seiner Sitzungsprotokolle).

Karin van Sierenberg de Broer wurde 1992 zur 1. (Gründungs-) Vorsitzenden gewählt (bis 1996).

1994 erreichte sie eine Novellierung der Studienordnung. Auf ihre Initiative, der Unterstützung durch Professor Dr. Ronge, Dekan (1999 Rektor), wurden die geisteswissenschaftlichen Fächer für das Seniorenstudium geöffnet, das zuvor allein auf sozialwissenschaftliche Fächer ausgerichtet

war. In weiteren Gesprächen mit Lehrenden, der Hilfe des Dekans Professor Dr. Hübner und der Fürsprache durch das Concilium Decanale entwickelte sich die Öffnung weiterer Fächer, die als Begleitstudium von den Seniorstudierenden belegt werden können. In diesem Kontext gelang ihr auch, dass die Abschlussarbeit in die Studienordnung (vom 08. Juli 1994), nach den erbrachten vier Leistungsnachweisen in zwei Wahlfächern, aufgenommen wurde.

Ab 1997 übernahm Marlis Hahne für vier Jahre (bis 2000) den Vorsitz des Vereins. Während ihres Vorsitzes wirkte der vfsa an einer wissenschaftlichen Studie im Auftrag des NRW Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Soziales, die von Professorin Dr. Sagebiel geleitet wurde, mit. Das Thema war „Der Beitrag des Seniorenstudiums zur Neubestimmung ehrenamtlicher Tätigkeit von älteren Frauen“. Angeregt durch das Wissenschaftliche Sekretariat entstanden zwei Arbeitskreise (AG) unter dem Leitmotiv: Wissenschaft in Eigenregie. Neben Marlis Hahne bildeten fünf weitere Seniorstudentinnen eine AG mit dem Titel „Frauen im Mittelalter“. Eine 2-jährige Zusammenarbeit mit jeweils eigenem Forschungsgebiet. Die weitere AG mit acht Beteiligten wählte das Thema „Frauen im Seniorenstudium. Biographie und soziologische Aspekte“. Ebenfalls eine über mehrere Semester ausgerichtete Arbeit. Die Ergebnisse der AG's wurden auf die Internetseite des Wissenschaftlichen Sekretariats eingestellt.

Von 2001 bis 2011 war Gerlinde Karow Vereinsvorsitzende. Sie initiierte im September 2003 den Informations- und Beratungstag für am Seniorenstudium Interessierte. Als Veranstalter traten das Wissenschaftliche Sekretariat gemeinsam mit dem Verein an die Öffentlichkeit. Hintergrund war eine Erhöhung der Studiengebühren für Seniorstudierende durch das Land NRW, woraufhin die Anmeldungen für das Seniorenstudium rapide zurückgingen. Die Öffentlichkeitsarbeit war ein großer Erfolg. Viele Jahre war der Informations-

und Beratungstag eine feste Konstante zu Beginn eines jeden Wintersemesters, der jedoch später in eine Informationsveranstaltung des „Zentrums für Weiterbildung“ (ZWB) umgewandelt wurde, an der auch vfsa-Mitglieder beratend teilnehmen. In diesen Bezugsrahmen gehört auch der Begrüßungsempfang, den der vfsa zu Beginn des Studiums für die Anfänger*innen ausrichtet. Die von Gerlinde Karow organisierte monatliche Vortragsveranstaltung unter dem Motto „Seniorstudierende treffen junge Wissenschaftler*innen“, bot jungen Wissenschaftler*innen ein Forum ihre Forschungsthematik vorzustellen, während der Verein seinen Mitgliedern ein interessantes wissenschaftliches Programm anbieten konnte. Das ebenfalls von ihr entwickelte Printmedium „News aus dem Seniorenstudium“, ein zweiseitiges DIN A4-Blatt, das zu Beginn eines Semesters über Wissenswertes aus dem Seniorenstudium berichtete (eine kleine inneruniversitäre Öffentlichkeitsarbeit) und von ihr in alle erreichbaren Briefkästen der Lehrenden, Dekanate sowie Rektorat gesteckt wurde, fiel später der Digitalisierung zum Opfer- die letzte Ausgabe erschien 2013. Eine von Studierenden für Studierende erarbeitete 12-seitige „Information zum Seniorenstudium“, die Studienanfänger*innen zur Orientierung diente, wurde vom ZWB übernommen, und jährlich aktualisiert den Erstsemestern übergeben. In diesem Zeitraum wurde mit der Emeritierung von Professorin Dr. Sagebiel das Seniorenstudium, und damit auch der vfsa, unter dem Dach des neu gegründeten „Zentrum für Weiterbildung“ angesiedelt.

Als ich 2012 zur Vorsitzenden gewählt wurde, war mir die Aufgabe nicht fremd, da ich als Beisitzerin bereits zwei Jahre dem Vorstand angehört hatte. In Planung war bereits das diesjährige 20. Vereinsjubiläum. Es sollte einmal nicht in den Räumen der Uni ausgerichtet werden, daher fiel die Wahl auf eine Sonderfahrt im Historischen Kaiserwagen, an der 44

Mitglieder am 30.10.2012 teilnahmen. Im Laufe des Jahres wurde die vorerwähnte Vortragsreihe fortgesetzt, ergänzt durch Vorträge von Dozenten verschiedener Fachbereiche und Impulsreferate von Vereinsmitgliedern. Ein Stammtisch, jeweils zu Semesterbeginn, wurde eingeführt, um in der Runde das Vorlesungsverzeichnis zu besprechen und gemeinsame Interessen an Veranstaltungen auszuloten. Als kulturelle Ergänzung kamen Museums-, Ausstellungs- und Firmenbesichtigungen hinzu. Nach längerer Vorbereitungszeit startete ViLE (Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener e.V., Universität Ulm) im April 2014, in Kooperation mit dem vfsa und dem ZWB, ein einwöchiges Blockseminar in Marienheide. Thema: „Industriegeschichte und Kultur im Bergischen Land“ mit 24 Teilnehmer*innen und der Beteiligung von 10 Referent*innen der BUW, u.a. Professorin Dr. Heike Weber, Professorin Dr. Gabriele Molzberger, Professor Dr. Smail Rasic. Und im September des gleichen Jahres unternahmen acht ältere Studierende, auf Einladung des MdB Manfred Zöllmer (SPD Wahlkreisbüro Wuppertal), eine Bahnfahrt ins „politische“ Berlin. Das eindrucksvolle Programm des 4-tägigen (kostenfreien) Aufenthaltes wurde vom Presse- u. Informationsamt der Bundesregierung zusammengestellt. Fünf Jahre „Begegnungsstätte Alte Synagoge“ im April 2016 waren der Anlass für eine Führung durch das Haus. Als Ergänzung dazu, zum aktuellen jüdischen Leben in Wuppertal, bat ich den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde, Leonid Goldberg, um einen Besuch „seiner“ Synagoge, die für uns im Nov. 2016 (unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen) geöffnet wurde. Gegen Ende meiner Vorsitzendentätigkeit im Jahr 2017 feierten wir „25-Jahre-vfsa“ mit einer Fahrt im 'Gute-Laune-Bus', der uns zum Schloss der Grafen von Berg lenkte, inklusive Schlossführung und einer genussvollen Bergischen Kaffeetafel im Traditionscafé „Zur schönen Aussicht“. Anfügen möchte ich noch, dass mit der Modifizierung der

Studienordnung vom 17.01.2013 die bisherige Bezeichnung „Seniorenstudium“ in „Studium für Ältere“ geändert wurde.

25 Jahre lag der Vorsitz in weiblicher Hand, als im Jahre 2018 die Tradition unterbrochen wurde und mit Bernd Tietz, bisher langjähriger 2. Vorsitzender, ein männlicher Part den Vorsitz übernahm. Außerdem vertrat er bereits als aktives Vorstandsmitglied im DENISS (Deutsches Netzwerk der Interessenvertretungen von Seniorstudierenden) den vfsa, der Mitglied des Netzwerkes ist. Beim Deutschen Seniorentag im Mai 2018 in der Dortmunder Westfalenhalle waren der vfsa, die BUW und DENISS mit einem gemeinsamen Info-Stand beteiligt. Im Juli 2018 fand erstmals eine Open-Air-Grill-Veranstaltung, in Absprache mit dem AstA auf deren Ebene, statt. Die Resonanz war so groß, dass diese Freiluft-Veranstaltung in den nächsten Jahren in die Veranstaltungsplanungen eingebunden wurde. Eine mit viel Aufwand verbundene völlige Neugestaltung des Internetauftritts konnte durch die Fachkenntnis eines Vorstandsmitglieds im August freigeschaltet werden. Sportlich begann der September, eine 8-Kilometer-Fahrraddraisinenfahrt von Beyenburg nach Radevormwald wurde per Muskelkraft bewältigt. Zu Beginn des Jahres 2019 konnte eine voll besetzte Busfahrt nach Bonn zum „Haus der Geschichte“ mit der Dauerausstellung „Deutschland seit 1945“ durchgeführt werden. Unter reger Beteiligung folgte im März der Besuch des Kreuzherrenklosters in Beyenburg. Bruder Dirk, einer der letzten Mönche seines Ordens, empfing uns in der barocken Klosterkirche St. Maria Magdalena. Er schilderte anschaulich mit viel Humor das klösterliche Leben, Kloster- und Kirchengründung und die Entstehung des Ortes. Das Jahr 2020 veränderte dann alles. Die universitären Veranstaltungen schalteten von Präsenz auf Uni@Home. Auch der Verein musste seine Vorstandssitzungen, die Vortragsreihe, den Stammtisch u.a. von der Uni-Kneipe auf visuelle Zoom-Meetings ändern.

Das Jahr 2021 verlief infolge coronabedingter Auflagen ähnlich wie das Vorjahr. Als im Laufe des Jahres Lockerungsmaßnahmen Begegnungen ermöglichten, konnte im Juli die Ausstellung „Humans“ im Visiodrom des Gaskessels bestaunt werden. Bei Sturm und strömendem Regen führte uns im Oktober der Stadtführer Frank Khan über die Hardt. Patschnass und frierend folgten wir mehr oder weniger aufmerksam seinen Erklärungen. Auf der Höhe von Café Elise, mit der Aussicht auf einen heißen Tee, verabschiedeten sich einige, während andere tapfer durchhielten.

DR. MANFRED HAUG

DIE SELBSTGEWÄHLTEN AUFGABEN DES VFSA IM SPIEGEL SEINER SITZUNGSPROTOKOLLE

Einführung

Nicht selten werden wir als Vorstandsmitglieder des vfsa von Senior-Studierenden gefragt, wofür denn die Mitgliedschaft im Verein gut sei und welchen Nutzen man von einem Vereinsbeitritt habe. Wir verweisen dann gerne auf unsere Satzung und unseren Flyer, in dem unter den Spalten „Aktivitäten“ und „Kooperationen“ eine Reihe von selbstgewählten Aufgaben und Angeboten aufgeführt sind, von denen wir meinen, dass sie nicht nur für das eigentliche Studium hilfreich sind, sondern auch für die Herstellung und Pflege sozialer Kontakte außerhalb des Hörsaals.

Zu fragen ist, ob und wie bzw. in welchem Maße wir diesen Aufgaben nachgekommen sind und welche Entwicklungen wir erkennen können. Eine Antwort hierauf sollte eine retrospektive Analyse unserer Sitzungsprotokolle geben

In einer Mail an die Mitglieder ließ Bernd Tietz im Dezember das Jahr Revue passieren und schloss mit den Worten: „Hoffen wir auf die prognostizierten Verbesserungen in 2022 – wann auch immer – die wieder den normalen Uni-Betrieb, die ungezwungene persönliche Kontaktaufnahme auf dem Campus ermöglichen. Bleiben wir optimistisch!“



Verein zur Förderung des Studiums im Alter an der Bergischen Universität Wuppertal e.V.

können, insbesondere der Protokolle der Jahreshauptversammlungen, die ja quasi unsere Rechenschaftsberichte sind. Zweckmäßig erschien dem Autor ein historischer Vergleich der Protokollinhalte der Jahre 2014 bis 2019 mit denjenigen der Jahre 2000 bis 2005, zumal die Protokolle der Sitzungen zwischen 2005 und 2013 nicht kontinuierlich verfügbar sind.

Um eine Vergleichbarkeit der Vereinsaktivitäten in den beiden Zeitperioden herzustellen, wurden die in der Satzung und im Flyer aufgeführten selbstgewählten Aufgaben in 5 Aufgabengruppen zusammengeführt:

1. Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Studiums für Ältere
2. Vertretung der Interessen der Senior-Studierenden gegenüber der BUW

3. Organisation sozio-kultureller Veranstaltungen ergänzend zum Studium
4. Vereinspräsentation und Kontaktpflege zu anderen universitären Vereinigungen
5. Finanzielle Unterstützung bei studiumsnahen Veranstaltungen

2014 bis Ende 2019

1. Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Studiums für Ältere :

Ein Längsschnitt zeigt, dass dieses Vereinsangebot immer weniger in Anspruch genommen wurde. Der ursprünglich wöchentlich stattfindende „Offene Treff“ wurde Anfang 2013 auf nur noch einmal im Monat reduziert. Es folgten mehrere andere Versuche eines extrauniversitären Treffens. Ich verweise hierzu auf den Artikel von Frau Heide Niang in diesem Heft. Offensichtlich stand immer weniger die Beratung durch den Verein im Vordergrund, sondern der Informationsaustausch unter den Studierenden und dies unter der Gastgeberschaft des Vereins. So nannte sich ab 2017 das Treffen „außerplanmäßiger Stammtisch zu Semesterbeginn“. Für diesen Wandel dürften zwei Gründe verantwortlich sein: zum einen gab es jetzt deutlich mehr Studierende, die bereits Hochschulerfahrungen gemacht haben, zum anderen wurde die digitale Information und Kommunikation für die neue Generation Senior-Studierender immer seltener ein Problem.

2. Vertretung der Interessen der Senior-Studierenden gegenüber der BUW:

Sowohl in der Satzung des Vereins als auch in unserem Flyer steht unter Zweck bzw. Aktivitäten „Interessenvertretung der älteren Studierenden gegenüber der BUW“ an erster Stelle. Das soll allerdings nicht heißen, dass der Vereinsvorstand die Anliegen der Studierenden direkt bei der Lei-

tung der Universität vorträgt, wie es offensichtlich in den Anfangsjahren seines Bestehens gewesen ist (siehe unter Periode 2000 – 2004). Vielmehr sieht der Verein diesbezüglich seine Aufgabe heute darin, die Interessen der Studierenden aufzugreifen und diese mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern des seit 2011 bestehenden „Zentrums für Weiterbildung“ (ZWB), dem das „Studium für Ältere“ zugeordnet ist, auszutauschen und weiterzuverfolgen. Das Engagement des vfsa werde sehr geschätzt – so heißt es von seiten der Geschäftsführung des ZWB –, weil sie durch den engen Austausch gezielt auf die Wünsche, Interessen und Kritiken der Seniorstudierenden eingehen und diese in die organisatorische Arbeit einbinden könne. Beispielhaft sei hier das Engagement des vfsa bei der laufenden Neustrukturierung des „Studiums für Ältere“ erwähnt.

3. Organisation sozio-kultureller Veranstaltungen ergänzend zum Studium

Auf diesem Sektor ist ein Trend zur ständigen Erweiterung zu erkennen. Der Besuch von Kulturinstitutionen und andere gemeinschaftliche Aktivitäten fanden immer größeren Zuspruch. Vorträge wurden nur noch in geringer Zahl angeboten. In den Protokollen fanden sich mindestens 18 sozio-kulturelle Vereinsveranstaltungen (Auswahl siehe Textkasten), dagegen nur 7 Vorträge.

Vorträge:

- Die alternde Gesellschaft
- Medizinisch-ethische Entscheidungskonflikte am Anfang und Ende des Lebens
- Die Problematik einer gerechten Verteilung von Spenderorganen
- Die rechtskonforme Patientenverfügung
- Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung der Medizin.
- Philosophie und Gesellschaft

4. Vereinspräsentation und Kontaktpflege zu anderen universitären Vereinigungen

Natürlich hatte der Verein schon mehrere Jahre eine Homepage. Damit war es aber nicht möglich, unterschiedliche Medienformen einzubringen, die alleinige Texteinbringung erschien für eine attraktive zeitgemäße Gestaltung nicht mehr ausreichend. Schließlich wird man heute die Aktivität und Attraktivität eines Vereinslebens an ihrer Außendarstellung im Internet beurteilen. Die neue Website (vfa-seniorenstudium.de) wurde vom ehemaligen Vorstandsmitglied Frajo Börsch professionell aufgebaut und seither kontinuierlich aktualisiert und gepflegt. Letzteres findet man leider eher selten bei Vereinen mit ähnlicher Struktur. Die Website entspricht den Anforderungen einer modernen Internetpräsenz, die durch ein sog. Content Management-System (CMS-System) gekennzeichnet ist. Darunter versteht man eine Software zur gemeinschaftlichen Erstellung, Bearbeitung, Organisation und Darstellung digitaler Inhalte.

Auch Kontakte zu Vereinigungen Seniorstudierender anderer Universitäten werden gepflegt über unsere Mitgliedschaft im „Deutschen Netzwerk der Interessenvertretungen von Seniorenstudierenden“ (DENISS e.V.). Hierdurch ist gewährleistet, dass Entwicklungen des Seniorenstudiums an anderen Universitäten mitverfolgt werden können und die Belange von Gasthörern und Senior-Studierenden an Universitäten gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit gewahrt werden. Der Verein DENISS ist allerdings erst 2013 gegründet worden, im Zeitabschnitt 2000-2004 dürfte es noch keinen Austausch mit Vereinigungen anderer Universitäten gegeben haben, jedenfalls gibt es hierüber keine Protokollnotiz.

5 Finanzielle Unterstützung der Seniorstudierenden bei studiumsnahen Veranstaltungen

Da die Unterstützungsmöglichkeiten eines gemeinnützigen Vereins – und das sind wir ja - von seiner Liquidität abhängt, kann sich keine Weiterentwicklung zu größerem Engagement zeigen, insbesondere dann nicht, wenn der Beitrag im

Sozio-kulturelle Vereinsveranstaltungen 2014–2019 - eine Auswahl

- Skulpturen-Park Tony Cragg
- Besuch der alten Synagoge
Besuch der neuen Synagoge
- Tony Cragg: Retrospektive
- Degas-Rodin-Ausstellung
- Besuch Zentrum für verfolgte Künste
- Kaffeefahrt nach Schloss Burg
- Wuppertaler Müllverbrennungsanlage
- Museum Bibelgeschichte Elberfeld

Lauf von 8 Jahren nicht erhöht wurde, wie es hier der Fall ist. Erfreulicherweise wurde von einem Großteil der Mitglieder spontan ein höherer Beitrag als vorgegeben überwiesen, so dass nicht nur die Kosten für Getränke und Zutaten bei unseren Standardveranstaltungen wie Begrüßungsempfang der Erstis, Stammtisch zu Semesterbeginn sowie Blumen mit Sektempfang für die Absolventen übernommen werden konnten, sondern auch teilweise die Kosten für einmalige Ereignisse wie bspw. die Jubiläumsfahrt nach Schloss Burg mit bergischer Kaffeetafel. Der Beitrag des Vereins zu gesellschaftlichen Ereignissen der Studierenden wird sich demnach nur erweitern können, wenn – wie mehrmals geplant – der Jahresbeitrag der Mitglieder erhöht werden wird.

2000 bis Ende 2004

1 Beratung und Unterstützung bei der Planung eines Studiums für Ältere

In den ersten 2000er Jahren hatte die Berater- und Unterstützerfunktion des Vereins einen zentralen Stellenwert, allein schon deshalb, weil die überwiegende Mehrzahl der Einsteiger

nicht auf Kenntnisse aus einem früheren Studium zurückgreifen konnte. Regelmäßige „Offene Treffs“ und eine 12-seitige, später auch aktualisierte Informationsmappe für die „Erstis“ waren gute und für viele Studiumseinsteiger möglicherweise die einzigen Orientierungsmöglichkeiten, wenn man bedenkt, dass ein erheblicher Teil der „Erstis“ noch wenig Erfahrung mit der digitalen Informationsbeschaffung hatte. Gemäß eines Vorstandsbeschlusses im Jahr 2001 sollte die Informationsmappe allen Erstis beim Empfang überreicht werden. Siehe hierzu auch den Beitrag von Heide Niang in diesem Heft. Offensichtlich bestand damals schon eine gewisse Schwierigkeit, einen Stammtisch zum Informationsaustausch „am Laufen“ zu halten. In 2003 liest man in einem Protokoll, dass dieser eingeschlafen sei, es solle ein neuer Anlauf gemacht werden. Des Weiteren sollten PC- und Internetschulungskurse den Studierenden angeboten werden. Ob sie in Gang kamen bzw. wahrgenommen wurden, geht aus den Protokollen nicht hervor. 2004 wurde die Informationsmappe für die Erstis aktualisiert. Beratung und Unterstützung bei der Planung und Durchführung des Studiums konnte nur der Verein bieten, eine universitäre Institution wie heute das Zentrum für Weiterbildung (ZWB) gab es damals nicht.

2 Vertretung der Interessen der Senior-Studierenden gegenüber der BUW

Der Aufgabe als Interessenvertreter ist der Verein damals – anders als heute – auf direktem Wege nachgekommen. Eine universitäre Einrichtung als Planungs-, Anlauf- und Vermittlerstelle, wie heute das ZWB, gab es ja nicht. So wurden im Jahr 2000 vom vfa Arbeitskreise initiiert, die sich mit der Struktur des Studiums befassten, darunter auch ein Kreis, der sich um die Vertiefung des Studiums bemühte. Angestrebt wurde damals eine Ausweitung des Seniorenstudiums auf alle Fachbereiche. 2001 wurde darüber hinaus beim Rektor der Wunsch nach Übergang in ein Regelstudium vorgetragen ohne Eingangsprüfung,

allerdings erfolglos. Die Vorsitzende, Gerlinde Karow, wurde damals selbst bei Rektor Professor Ronge vorstellig. 2002 protestierte der Verein beim Ministerium gegen die geplante Erhöhung der Studiengebühren. Hier ist der Verein seiner Funktion als Interessenvertreter lautstark nachgekommen.

3 Organisation sozio-kultureller Veranstaltungen ergänzend zum Studium

Es gab auffallend viele Vorträge von Dozenten/Dozentinnen der Bergischen Universität und von externen Redner*innen. Dagegen kaum ein Referat aus dem Kreis der Mitglieder des Vereins. Auch scheinen kulturelle Gemeinschaftsaktivitäten in Form von Ausflügen, Museums- und Ausstellungsbesuchen, Wanderungen u.a. neben dem Studium kaum einen Platz gehabt zu haben. Abgesehen davon, dass damals das Vereinsangebot einer extrauniversitären Weiterbildung einen hohen Stellenwert zu haben schien, was z.B. sich daran zeigt, dass es im November 2001 ein Brainstorming mit dem Titel: „Themenfindung für vfa-Veranstaltungen“ gab, ist es erstaunlich, wie es gelingen konnte, Redner*innen aus der eigenen und aus anderen Universitäten bei geringem Honorar für eine vfa-Veranstaltung zu gewinnen. Allein die Titel der Referate zeigen, dass ganz unterschiedliche und recht anspruchsvolle zum großen Teil rein wissenschaftliche Themen präsentiert wurden. Zwischen 2000 und 2004 zählte ich mindestens 20 Vorträge. 8 Vortragsthemen sind ohne Ranking beispielhaft im Kasten auf Seite 18 aufgeführt.

4 Vereinspräsentation und Kontaktpflege zu anderen universitären Verbänden

Den Protokollen lässt sich entnehmen, dass im Jahr 2002 ein „Newsletter“ ins Leben gerufen wurde, der dann 2-mal jährlich erscheinen sollte, jeweils zu Beginn des SS und des WS. Näheres hierzu siehe Artikel in diesem Heft von Heide

Niang. Ab 2004 wurde der Verein im Internet präsent, allerdings nicht als eigenständiger Webauftritt, sondern integriert in den Hochschulserver. Eine kritische Stimme äußerte damals, dass die Internetseite lediglich allgemeine Texte zum Seniorenstudium beinhalte. Ob die Kommunikation in jenen Jahren noch weitgehend über den konventionellen Postweg erfolgte, ist anzunehmen, da z. B. im Jahr 2002 für Einladungen zur Mitgliederversammlung ca. 32 € ausgegeben wurden, ein Betrag, der bei dem damaligen Porto etwa 60 Briefen entsprochen haben könnte.

5 Finanzielle Unterstützung der Seniorstudierenden bei studiumsnahen Veranstaltungen

Die Frage kann nur vage beantwortet werden, da in den Kassenberichten die Ausgaben nicht aufgeschlüsselt sind mit einer einzigen Ausnahme: Druck der Broschüre zu: „15 Jahre Seniorenstudium“, (500 €) sowie Bewirtung bei der Jubiläumsfeier am 15. 11. 02 (100 €). Ob weitere gesellschaftliche Ereignisse finanziell unterstützt wurden, ist kaum wahrscheinlich, da ein nicht unerheblicher Teil der Einnahmen für Honorare der geladenen Redner*innen ausgegeben werden musste.

Vortragsthemen in den Jahren 2000-2004 - eine Auswahl

- Philosophie als Lebenskunst
- Der Beitrag des Seniorenstudiums zur Neubestimmung ehrenamtlicher Tätigkeiten älterer Frauen
- Konfessionalisierung im Bergischen Raum
- Ethik des neuen Alterns - 15 Thesen
- Unternehmen Universität – Wissenschaftsverwaltung zwischen Bürokratie und Gestaltung
- Menschenwürde – leerer Begriff oder starkes Regulativ?
- Judentum, Christentum, Islam – gemeinsame Wurzeln

Fazit

Der Vergleich der Aktivitäten des vfa während der beiden Zeitabschnitte macht deutlich, dass es in Teilen seiner Schwerpunktaufgaben zu einer Verschiebung in Art und Häufigkeit gekommen ist. In den ersten 2000er Jahren hatte die Berater- und Unterstützerfunktion des Vereins bei der Planung und Durchführung des Studiums einen zentralen Stellenwert. 15 Jahre später wird diese Funktion als Vereinsaufgabe von den Studierenden nur noch selten wahrgenommen. Die Digitalisierung der Universitätsorganisation und auch des privaten Bereichs der älteren Studierenden dürfte diesen Wandel erklären.

Eine auffallende Verschiebung zeigt sich auch in der vereinsseitigen Organisation studiumsergänzender Angebote sozio-kultureller Natur. In den ersten 2000er Jahren waren derartige Angebote eher selten, ausgesprochen groß dagegen das Angebot von meist wissenschaftlichen Vorträgen. Anders in den Jahren 2014 bis 2019: die sozio-kulturellen Angebote des Vereins fanden immer größeren Zuspruch, Vorträge dagegen wurden immer seltener. Die in der Studie festgestellte Schwerpunktsverschiebung zeigt, dass für die Senior-Studierenden unsere Vereinsaktivitäten auf sozio-kulturellem Bereich einen hohen Stellenwert haben. Offensichtlich sind sie eine willkommene Abwechslung zum universitären Wissenserwerb.



Dr. Manfred Haug,
Senior-Studierender
an der Bergischen
Universität

DR. MANFRED HAUG

LERNEN IM HÖHEREN ALTER: NEUROBIOLOGIE – LERNFELDER – LERNGRENZEN

Einführung

Der Kölner Bildungsforscher Prof. Meyer-Wolters schreibt in seinem Beitrag: „Aspekte des Seniorenstudiums in der BRD Deutschland“ unter dem Abschnitt „Begründungen des Seniorenstudiums“, dass sich die Vorstellung, dass auch Erwachsene Hilfe an ihrer Bildung benötigen könnten, sich anfänglich auf Zielgruppen beschränkte, die besonders benachteiligt schienen, zumal das Recht auf und die Pflicht zu permanenter Weiterbildung zunächst an eine Berufstätigkeit gebunden gewesen sei. Erst die Erweiterung des Konzepts der permanenten Weiterbildung zum Konzept des „Lebenslangen Lernens“ begründete prinzipiell ein Recht auf Bildung im Alter. Der alternde Mensch dürfe sich dem Konzept nicht verschließen, wenn er an den großen Veränderungen unserer Zeit partizipieren möchte, so der Bildungsforscher Wolters. Lernen im höheren Alter ist natürlich eine Herausforderung. Sie lässt sich aber bewältigen, wenn man mit Eifer dabei ist, ja sogar mehr Freude am Lernen haben kann als einst in Schulzeiten.

Neurobiologie des Lernens im höheren Alter

Die biologischen Voraussetzungen für das Lernen auch im höheren Altern sollen nach neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen gegeben sein, insbesondere auch die menschliche Fähigkeit der Speicherung des hinzugefügten Wissens und der Wiederabrufbarkeit desselben. Lernprozesse sind allerdings nur dann erfolgreich, wenn das Gehirn – sofern es gesund bleibt – ständig gefordert und trainiert wird.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ sagt der Volksmund. Neurobiologen kamen zu einer anderen Ansicht, als sie began-

nen, bildgebende Diagnosegeräte zum Nachweis gesteigerter Durchblutung bestimmter Hirnareale während Denkleistungen einzusetzen. Interessanterweise konnte die Steigerung der Hirndurchblutung, d.h. Steigerung der Sauerstoffzufuhr, nicht nur während einer bestimmten Denkleistung nachgewiesen werden, sondern auch nach einer reinen Gesprächstherapie. Solche Versuche zeigen, dass der Denk- und Lernprozess seinen Ausgang in einer biophysikalischen Aktion hat. Leider ist man weit davon entfernt erklären zu können, wie und auf welchem Weg die physikalischen Aktionen zu Bewusstseinsphänomenen wie Erleben, Empfinden und Verstehen führen. Ob man aus dem biophysikalischen Phänomen folgern darf, dass das Gehirn gerade lernt, erscheint fraglich, zumal wir Lernen als einen komplexen Prozess verstehen, der aus mindestens vier Funktionsphasen besteht: 1. neue Inhalte in sich aufnehmen, 2. dieselben verarbeiten, 3. diese speichern und 4. diese auch wieder abrufen können.

Neurowissenschaftler sagen heute: „Hans, der ältere, kann tatsächlich noch lernen“ und meinen damit sowohl kognitive als auch motorische Leistungen oder eine Kombination beider Aktivitäten, wie bspw.: Erlernen einer Fremdsprache, Erlernen einer Sportart mit hoher Konzentrations- und Geschicklichkeitsanforderung (z.B. Jonglieren), Erlernen eines Musikinstrumentes bis zum Spiel vom Notenblatt oder gar aus dem Kopf. Neurowissenschaftler sagen aber auch: „Neues zu lernen fällt im Alter zunehmend schwerer“, denn die Lernkonstante, ein Maß für die Lerngeschwindigkeit, nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Lernprozesse stehen in enger Wechselbeziehung zu Gedächtnisprozessen. Dies sind wesentliche

Funktionen des Großhirns und des sog. Hippocampus, einer bestimmten, lokal begrenzten Hirnstruktur, die leicht im MRT-Bild (Magnet-Resonanz-Tomographie) erkennbar ist. Beim Lernen wird eine Information über die reine Wahrnehmung hinaus zu einer Erinnerung, die, sobald sie gespeichert ist, künftiges Lernen beeinflusst.

Der Hippocampus, der beidseitig im Gehirn angelegt ist, ist das Tor zum Gedächtnis. Er sortiert den Input und trifft eine Auswahl. Er leitet nur Informationen an das Großhirn weiter, die wichtig sind. Es ist also durchaus möglich, dass der Hippocampus gewisse Gedächtnisinhalte rauswirft, das Lernen aber noch erhalten bleibt. Das klingt beruhigend.

In den Vordergrund der Forschung ist der Hippocampus gerückt, als man vor einigen Jahren entdeckt hat, dass sich just in dieser Hirnstruktur aus Stammzellen und Vorläuferzellen neue Nerveneinheiten (Neurone) bilden können, und zwar in „reizangereicherter Umgebung“ auffallend mehr als in reizarmer Umgebung. Diese Fähigkeit des Hippocampus wird adulte Neurogenese genannt. Sie gilt als ein wichtiger und grundlegender Baustein bei Lernprozessen und Gedächtnisbildung, wiederholte Stimulation vorausgesetzt.

Da man aus klinischen Beobachtungen weiß, dass eine Erkrankung oder Degeneration des Hippocampus mit erheblichen Einschränkungen der Gedächtnis- und der kognitiven Leistung assoziiert ist, kann man daraus schließen, dass durch die Neubildung von Nervenzellen im Hippocampus auch die Leistungen des Hippocampus gebessert werden, und zwar um so mehr, je mehr das Gehirn gereizt wird, sprich gebraucht wird, weshalb die Devise lautet: Use it or lose it!

Zur Wissenschaft gehört natürlich auch, dass man in einem gewissen zeitlichen Abstand nachfragen muss, ob eine Eingangshypothese – hier die Bes-

serung der kognitiven Leistung durch Neubildung von Nervenzellen im Hippocampus – weiterhin Bestand hat und ob sie sich ggf. in geeigneten Studien bestätigen ließ. Der Dresdener Neurowissenschaftler Gerd Kempermann, aus dessen Publikation (2006) die vorstehenden Erkenntnisse stammen, hat sich in einer neuen Publikation (2018) mit der bisherigen Evidenz der „Human Adult Neurogenesis“ auseinandergesetzt, zumal zwischenzeitlich auch zwei Arbeiten mit entgegengesetzten Schlussfolgerungen erschienen sind. Kempermann resümiert nach Überprüfung vieler weiterer Publikationen, dass es derzeit keinen Grund gebe, die Idee zu verwerfen, dass neugebildete Neuronen im Erwachsenenalter einen bedeutenden Beitrag zur Plastizität des Gehirns und zur kognitiven Leistungsfähigkeit über die gesamte Lebensdauer leisten.

Lernfelder - Gedanken zu Möglichkeiten, Anforderungen und Grenzen des Lernens im höheren Alter

Das Spektrum der Lernfelder, die für Ältere geeignet sind, ist nicht sehr groß, wenn Lernen als komplexer Prozess verstanden wird, d.h.: „neue Inhalte aufnehmen, verarbeiten im Sinne von verstehen, speichern und wieder abrufen können“. Wenn wir unsere Lernziele auf Aktivitäten ausweiten wollen, die eine gute körperliche Verfassung, eine besondere Geschicklichkeit und Wendigkeit voraussetzen, wie z.B. Surfen und Skaten, dann müssen wir trotz intensivem Üben mit Enttäuschungen rechnen. Auch das Jonglieren als ideales Gehirnjogging wird nur Wenigen zufriedenstellend gelingen. Nachfolgend werden einige Lernfelder skizziert, in denen der Autor eigene Erfahrungen hat, teils lernend, teils lehrend. Darunter fallen auch die Gedankenexperimente, die in unserem Philosophischen Gesprächszirkel durchgespielt werden. Da über Struktur und Themen des Zirkels an anderer Stelle dieses Heftes berichtet wird, soll hier nicht näher auf dieses Lernfeld eingegangen werden. Ohne Frage ist das

Studium philosophischer Gedankenexperimente eine einzigartige Möglichkeit für die Älteren, ihr Gehirn zu nutzen und im Modus des Lernens zu halten.

Musikinstrument spielen lernen

„Musizieren“ dagegen wird als ideales Gehirnjogging angesehen. Aber: wenn wir damit meinen, dass wir das Spielen eines neuen Musikinstruments lernen wollen, wie z.B. Klavierspielen bis zur Vortragsreife, dann ist das wahrscheinlich ein zu hoch gestecktes Ziel. Wenn man jedoch eine Grundausbildung des instrumentellen Musizierens nach Noten bereits in der Jugendzeit erfahren hat wie der Autor dieser Zeilen, dann wird eine Wiederauffrischung im Alter überraschend gut gelingen, zumal es auch im höheren Alter eine Neuroplastizität in einer „angereicherten Umgebung“ geben soll. In diesem Fall ist Musizieren tatsächlich eine schöne Art von „Gehirnjogging“. Will man als Senior/Seniorin unbedingt Klavierspielen von Grund auf lernen, so muss der Musikpädagoge darauf achten, dass der Schüler nicht einem ehrgeizigen Leistungsdenken verfällt (Altenmüller, 2014) [...] überzogene Selbstansprüche können leicht zu Depressionen führen – und letztere gehen wieder mit einem Abbau von neuronaler Substanz einher.

Tanzen lernen – expl. Argentischen Tango

Was von den als besonders stimulierend angesehenen Aktivitätskombinationen aus motorischen Prozessen und gleichzeitig ablaufenden kognitiven Leistungen durchaus für (fast) alle in unserem Alter ohne besondere Voraussetzungen machbar ist und nachweislich positive Effekte auf die graue Hirnsubstanz hat, ist Tanzen in wechselnder Rhythmik und wechselnden Schrittfolgen. Hierfür eignet sich idealerweise der argentinische Tango mit seinen Synkopen. Diese Form des Tanzens hatte gemäß eines Artikels in der Zeitschrift Sportwissenschaft im Vergleich zum Gesundheitssport (untersucht wurden 65-Jährige

bis 80-Jährige) signifikant größere Volumenzunahmen in solchen Hirnregionen, die mit kognitiven Funktionen assoziiert werden, vor allem in frontalen und temporalen Regionen. Es kommt nicht von ungefähr, dass Argentinisches Tango Tanzen in der Therapie neurologischer Erkrankungen eingesetzt wird.

Fremdsprache lernen – z.B. in unserer Latein-Lerngruppe

Wenn die für ein „Gehirnjogging“ als ideal angesehene Kombination von motorischen Prozessen und kognitiven Anforderungen nicht gegeben ist, dann bleibt uns „nur“ die Möglichkeit, allein durch geistige Anstrengungen unser Gehirn „lernen“ zu lassen. Für ein Training des Geistes im Alter ist das vielerorts angebotene Studium für Ältere, so auch an der BUW, besonders geeignet, insbesondere wenn man die Lerneffekte kontrollieren lässt, z.B. in Form von Klausuren, mündlichen Prüfungen, Hausarbeiten und schließlich einer Abschlussarbeit. Für die Senior-Studierenden ist die Universität gleichzeitig auch eine soziale Begegnungsstätte, die nicht selten zur Bildung kleinerer Interessengruppen führt, wie z.B. eines philosophischen Gesprächskreises, einer Fremdsprachen-Lerngruppe, einer Kulturreisegruppe u.a..

Nachfolgend soll beispielhaft am Lernfeld „Fremdsprache Latein“ gezeigt werden, warum dieses aus der Sicht des Autors für Senior-Studierende besonders geeignet erscheint, das Gehirn im Denkmodus zu halten und einen Lernerfolg nicht nur in Aussicht zu stellen, sondern ihn kurz- bis mittelfristig vor Augen führen zu können.

Warum gerade Latein, wird oft gefragt. Einige „starke Argumente“ die heute für das Fach Latein in einer höheren Gymnasialstufe sprechen, lauten: [Latein ist] die Brücke zur europäischen Mehrsprachigkeit, Latein bildet das Fundament für das Erlernen romanischer Sprachen: Französisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch u.a.

[Latein ist] Basis für besseres Deutsch; gute Grammatikkenntnisse in Deutsch sind erforderlich für das korrekte Übersetzen; [Latein ist] ein intellektuelles Training; jeder lateinische Satz ist eine Denksportaufgabe; bei seiner Übersetzung kommt es darauf an, genau zu beobachten, denn manche lateinischen Formen unterscheiden sich nur in einem einzigen Buchstaben; erforderlich [für eine korrekte Übersetzung] sind Sorgfalt, Konzentration und Scharfsinn; im Lateinischen lernen Schüler, vor dem Handeln zu denken (Fachgruppe Latein der St. Ursula-Schule Hannover).

Der Altphilologe Wilfried Stroh weist auf einen vorteilhaften Aspekt der lateinischen Sprache hin: „sie wird in keinem Land gesprochen“. Das bedeutet, dass lateinlernende Schüler, insbesondere meine lateinlernende Interessengruppe, keine Enttäuschungen erfahren müssen, wenn sie feststellen, dass sie trotz eifrigem Lernen immer noch weit von der Muttersprache entfernt sind. Unerreichbare Muttersprachler gibt es im Englischen und Französischen und anderen Sprachen, nicht aber in Latein.

Künstliche Intelligenz - verstehen und lernen damit umzugehen

Zuletzt möchte ich noch auf ein Lernfeld hinweisen, das leider derzeit nicht etabliert ist, aber doch so wichtig ist. Gerade für die Älteren, denen Fortschritte auf dem digitalen Sektor nicht einfach „zufliegen“, ist es wichtig, dass sie nicht nur PC und Smartphone bedienen können, sondern dass sie auch die Tücken der Aktivitäten im Netz kennen lernen, um z.B. gegen das zunehmende Hacking besser gerüstet zu sein. Ein Lernangebot in Form einer Interessengruppe mit Focus „Internet der Dinge“ (IoT) und „Künstliche Intelligenz“ (KI) ist für die Senior-Studierenden wünschenswert. Erste Anzeichen gibt es: eine (Ring)-Vorlesung zur künstlichen Intelligenz wird von der BAGWiWa für das SS 2022 vorbereitet.

Literatur

- Meyer-Wolters, H. (2014): Aspekte des Seniorenstudiums in der Bundesrepublik Deutschland. DENISS. de; wp-content; uploads; 2017/11; Aspekte-des-Seniorenstudiums Universität zu Köln 4. Mai 2014
- Kempermann, G. (2018): Human adult neurogenesis: evidence and remaining questions. Cell Stem Cell. 2018 July 05; 23(1): S. 25–30
- Kempermann; G. (2006): Adult Neurogenesis; stem cells and neuronal development in the adult brain. Oxford University Press, New York.
- Müller, P. et al. (2016): Effekte eines Tanz- und eines Gesundheitssporttrainings auf die graue Hirnsubstanz gesunder Senioren. Sportwissenschaft vol. 46, S. 213-222
- Altenmüller, E (2014): Wie lernen Senioren? Mechanismen der Hirnplastizität beim Musikunterricht im Alter



CHRISTINA GEMBLER

EIN STUDIUM IM ALTER WAGEN - BILDUNGSWEGE AN DIE BUW

Das Programm „Studium für Ältere“ bietet Zugangsmöglichkeiten zu universitärer Bildung für Studierende mit oder auch ohne Hochschulzugangsberechtigung. Als interdisziplinäres, strukturiertes und leistungsorientiertes Programm-Angebot richtet es sich an Menschen in der zweiten Lebenshälfte, die ohne unmittelbare berufliche Absicht an wissenschaftlicher Weiterbildung teilhaben möchten. Wir als Team des Zentrums für Weiterbildung haben die Vision und das Ziel, jedem Zugang zu wissenschaftlicher Bildung zu ermöglichen – unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität oder bisheriger Bildungsqualifikation. Senior-Studierende und regulär Studierende teilen nicht nur die gemeinsame Erfahrung in Hörsälen und Seminaren, sondern auch die Lebenswelt, um sich gemeinsam Wissen anzueignen und die eigene Bildungsbiographie selbstbestimmt zu schreiben. Unter dem Motto „WEITERDENKEN – WEITERBILDEN“ soll dieser Leitgedanke getragen werden und dazu beitragen, über den „Tellerrand“ hinausblicken und zu denken. Senior-Studierende bringen aufgrund ihrer jeweiligen (Bildungs-)Biographie einen bunten Strauß an Lebenserfahrungen und beruflichen Kompetenzen mit. Dabei baut Weiterbildung gezielt auf ebendiese vorherigen Bildungsprozesse und berufliche Erfahrungen auf. In der gemeinsamen Arbeit mit den Senior-Studierenden habe ich unterschiedlichste Wege und Beweggründe für den Beginn eines Seniorenstudiums kennenlernen dürfen. Diverse Intentionen und Motivationen, den Weg des „Studiums für Ältere“ einzuschlagen, sind hierfür charakteristisch - den „Geist fit“ halten, in „Kontakt bleiben“ oder nach der beruflichen Phase eine neue Herausforderung wagen, sind nur einige Beispiele solcher Bildungsentscheidungen.



**Christina Gember, Master of Arts,
zuständig für den Programmbereich
Studium für Ältere und Gasthörenden-
angebote bis Januar 2022**

Das Studium für Ältere hat nach wie vor nicht an Relevanz verloren. Nicht nur die Bildungslandschaft an sich hat sich in den letzten vier Jahrzehnten verändert, sondern auch die Zielgruppe der Senior-Studierenden ist diverser und heterogener geworden. Der Adressatenkreis der Älteren rückt auch durch den demographischen Wandel in den Fokus von Forschungsfragen der Universität. Aktuelle Debatten wie die Digitalisierung können von der Universität als Chance genutzt werden, die Gruppe der Älteren mit in die Diskussion einzubeziehen und sie in Lehre und Forschung zu berücksichtigen, auch in intergenerationalen Konstellationen. An der BUW studieren „Jung und Alt“ gemeinsam. Intergenerative und altersheterogene Konstellationen ermöglichen Perspektivverschränkungen und die Korrektur stereotyper Alter(n)svorstellungen für alle Studierendengruppen. Dass Senior-Studierende vorgestrigte Altersvorstellungen aufbrechen können, haben mir die pandemiebedingten Onlinesemester im Uni@home Format verdeutlicht. Gasthörer*innen und Senior-Studierende haben den Bildungsort Universität im online durchgeführten Semester 2020/21

vorrangig virtuell betreten, was insbesondere für Erstsemester-Studierende eine besondere Herausforderung darstellte. Senior-Studierende und Lehrende haben neue digitale Formate erprobt und konnten in der erweiterten Flexibilisierung durch digitale Konzepte auch einen Mehrwert feststellen. Diese gesellschaftlichen Herausforderungen fordern zugleich dazu auf, Konzepte und Strategien der Programmentwicklung im Sinne des lebenslangen Lernens in verschiedenen Lebenslagen und Lernkontexten zu berücksichtigen und stets weiterzuentwickeln.

ANGELIKA PÜTZ

DURCH DAS SENIORENSTUDIUM ZUM EHRENAMT

Nach Eintritt in den Vorruhestand stellte sich mir die Frage, wie ich die neugewonnene freie Zeit sinnvoll verplanen könnte. Ein Zeitungsartikel über das Seniorenstudium an der Bergischen Universität Wuppertal erweckte den Wunsch, mein Leben neu zu gestalten. Ausführliche Informationen zum Studium wurden über den Verein für das Studium im Alter angeboten (vfa). Gerne war die damalige Vereinsvorsitzende, Gerlinde Karow, bereit, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Alle Fragen, die sich mir als Neuling im universitären Bereich stellten, wurden aufgenommen und ausführlich beantwortet. Im offenen Treff, der durch den VfSA organisiert wurde, konnte im Austausch mit den Seniorstudierenden Einblick in die Themen der Vorlesungen und Seminare gewonnen werden.

Ich entschied mich für das Fach Soziologie als Schwerpunkt, weil es meinen Interessen in besonderem Maße entspricht. Obwohl das Studium für Ältere nicht zweckgerichtet ist, hat die Auseinandersetzung mit den Werken von Erving

Seit dem Wintersemester 2019/20 erweiterte sich mein Aufgabenbereich am Zentrum für Weiterbildung und ich betreute das Weiterbildungsprogramm Studium für Ältere mit. Blicke ich von heute auf diese Zeit zurück, stelle ich fest, wie herausfordernd und zugleich bereichernd sich diese Arbeit für mich darstellt. Insbesondere die gemeinsame Arbeit im Begleitseminar 1 und 2 hat mir große Freude bereitet.

Für die inspirierende Arbeit mit Ihnen als Senior-Studierende möchte ich mich ganz herzlich bedanken!



Goffman und Pierre Bourdieu mich maßgeblich beeinflusst, zukünftig ein Ehrenamt auszuüben.

Während des Studiums wurde ich auf den Verein „Seniorpartner in School (SiS)“ aufmerksam. Hier werden Menschen 55 + gesucht, die in einer 80-stündigen Weiterbildung zu Schulmediator*innen qualifiziert werden. Mediation ist eine Methode der gewaltfreien Konfliktbearbeitung. Sie bietet eine konstruktive Konfliktlösung mit Hilfe einer neutralen dritten

Person, bei der Lösungen angestrebt werden, bei denen es keine Sieger oder Verlierer gibt. Beide Parteien können im konstruktiven Gespräch nur gewinnen. Mediation beruht auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Mediation ist aber auch eine andere Denkweise - eine uns oft ungewohnte Form des Reagierens. Es geht darum, verschiedene Perspektiven zu betrachten, offen, ehrlich und kreativ zu sein.

Im Team gehen die SiS-Mediatoren einmal wöchentlich in Schulen. Durch Vermittlung von Grundregeln der Mediation, wie Freiwilligkeit, Eigenverantwortlichkeit der Teilnehmer und Vertraulichkeit des Verfahrens lernen Kinder in ihrem Schulalltag mit Konflikten in einer kreativen Weise umzugehen. Dadurch wird ihre Handlungskompetenz in kritischen und aggressiven Situationen erweitert. Sie lernen, in einem Streit beide Seiten zu hören und zu verstehen. So stärken sie ihre persönliche und soziale Kompetenz.

Eine häufig anzutreffende Situation ist folgende:

Leon (8 Jahre) und Ben (9 Jahre) streiten sich fast jede Pause. Sie wollen beide mit den anderen Klassenkameraden Fußball spielen, aber weil Ben immer bestimmen will, wer in welcher Mannschaft spielt und Leon dazu eine andere Meinung hat, gibt es regelmäßig Streit. Für die Mediation ergibt sich hier folgender Ablauf:

Eröffnung: Beruhigen der Streitenden und fragen, ob sie Hilfe wollen. Die Teilnahme an der Mediation ist immer freiwillig. Danach werden die Regeln für die Streitenden erklärt, einander zuhören, ausreden lassen, den Anderen nicht beschimpfen oder beleidigen.

Austausch: Jedes Kind erzählt den Streit aus seiner Sicht, erzählt worüber es sich geärgert hat und wie es sich gefühlt hat.

Vorbereitung der Lösung: Was wünsche ich mir vom Anderen? Was will ich selbst tun?

Mögliche Lösungsansätze sind z.B.: Es wird ausgelost, wer bestimmen darf, es wechselt in jeder Pause, es wechselt jede Woche, Ben wählt eine andere Pausenaktivität, jeder entscheidet selber, in welcher Mannschaft er mitspielen möchte oder es gibt keinen Bestimmer mehr.



Foto: Colourbox

Lösung: Bei der Lösungsfindung werden die unterschiedlichen Lösungsansätze notiert und die Kinder einigen sich auf eine Lösung und treffen darüber eine Vereinbarung. Diese wird in der folgenden Woche umgesetzt. Sollte die gewählte Lösung nicht zum Erfolg führen, kann ein anderer Ansatz ausgewählt und eine neue Vereinbarung getroffen werden.

Als „Zeitspender“ haben die „Seniorpartner in School“ Zeit für die Nöte der Kinder. Sie lernen den Alltag der Kinder und Jugendlichen besser kennen und schlagen eine Brücke zwischen Jung und Alt. Mediation in der Schule bedeutet Arbeit an der Zukunft unserer Gesellschaft. Die Arbeit als Schulmediatorin und das Studium für Ältere sehe ich als großen persönlichen Gewinn und freue mich auf weitere Herausforderungen.

HEIDE NIANG

DAS PROJEKT MUSEUMSHANDBUCH BERGISCHES LAND

Mit diesem Text möchte ich Studierende im Studium für Ältere ermutigen, auch an Seminaren teilzunehmen, die auf mehrere Semester ausgelegt sind, auch wenn ein Nutzen oder Resultat (zunächst) nicht erkennbar ist. Es lohnt sich! Ich hoffe, der Beitrag macht dies deutlich.

„Aktuelle Museumskonzepte und deren Geschichtsbilder. Museumslandschaft Bergisches Land und Ruhrgebiet“ lautete der Titel eines Seminars, das im Sommersemester 2010 an der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) im Fach Geschichte angeboten wurde. Gemäß Vorlesungsverzeichnis wurde „Interesse an der Entwicklung der Museumsgeschichte, die Bereitschaft ausgewählte Museen zu besuchen, anhand von Fotos zu dokumentieren und zu referieren“ erwartet. Dozentin war die Historikerin Susanne Abeck. Ein kleiner Kreis von zehn Teilnehmer*innen (8 Studierende, 2 Seniorstudierende) hatte sich für dieses Seminar angemeldet. Neben der Einführung in das Thema erhielten wir eine Tabelle mit jeweils 10 im Bergischen Land und Ruhrgebiet beheimateten Museen, die Susanne Abeck mittels Power-Point-Präsentation (PPP) vorstellte. Schnell wurde klar, dass mit „Museumslandschaft“ ausschließlich Industrie- und Kulturhistorische Museen gemeint waren. Bereits während der PPP wurde festgelegt, wer welches Haus besucht und zu welchem Termin ein mit Fotos belegtes Referat gehalten wird.

Zuvor jedoch kam der theoretische Teil. Wir beschäftigten uns zunächst mit der Rezeptionsgeschichte der sich stark voneinander unterscheidenden Regionen und deren Frühindustrialisierung. Ein Exkurs in die Museumswissenschaft vermittelte uns Methoden und Perspektiven von Museen. Wir lernten nicht nur darauf zu achten, WAS ein Museum zeigt, sondern vielmehr zu

schauen, WIE es sich darstellt. Zum Beispiel, wie wird Geschichte präsentiert: systematisch, chronologisch, biografisch, szenografisch? Ist sie multiperspektivisch angelegt: beleuchtet sie Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln? Soll Erinnerungskultur wachgehalten werden, etwa durch Sammlung von Artefakten? Gibt es ein museumspädagogisches Angebot als ein Ort lebenslangen Lernens? Kurzum, gibt es ein Konzept – einen roten Faden? Mit diesen grundlegenden Informationen zur Interpretation eines Museums konnten wir erste Besuche planen. Zum Ende des Semesters war das Seminarziel erreicht: die Museen aus den beiden Regionen waren anhand von Fotos dokumentiert und mittels Thesenpapier präsentiert. Am letzten Seminartag eröffnete uns Susanne Abeck überraschend, dass sie für das Wintersemester 2010/11 eine Fortsetzung plant. Sie hatte herausgefunden, dass es für das Bergische Land keinen Museumsführer speziell zu Historischen Museen gibt. Während für das Ruhrgebiet bereits einige Werke zu Industriemuseen erschienen sind, gibt es für das Bergische Land nichts Vergleichbares. Eine solche Publikation möchte sie mit Studierenden der BUW für das kommende Semester realisieren. Es sollten sich allerdings noch weitere vier Semester anschließen.

Die angekündigte Fortsetzung des Seminars lautete dann im Vorlesungsverzeichnis Winter 2010/11 „Erstellen eines Museumshandbuchs. Historische Museen im Bergischen Land“. Neben dem Seminarplan erhielten wir eine Liste mit 50 historischen Museen und Sammlungen, inklusive Standortangaben. Die Museen des Bergischen Landes befinden sich auf einer Fläche von über 2.000 Quadratkilometern. Neben dem Städtedreieck Remscheid, Solingen, Wuppertal umfasst das

Bergische Land den Rheinisch-Bergischen und Oberbergischen Kreis. Wir mussten uns daher auf Tagestouren für die geplanten Besichtigungen einstellen. Die Zahl der teilnehmenden Studierenden, bekannte aus dem vorangegangenen Semester und einige neue, war mit zehn bis zwölf in etwa gleichgeblieben. Das sollte sich auch die nächsten Semester nicht ändern. Vor einem geplanten Besuch meldeten wir uns telefonisch an und erklärten unser Projektvorhaben. Damit entfielen Eintrittsgelder und uns stand kundiges Personal zur Seite, das uns durch die Ausstellung führte, besondere Exponate zeigte und über geschichtliche Hintergründe informierte. Zum Ende des Wintersemesters wurde klar, nicht alle Seminarteilnehmer*innen konnten die Vorgabe, mehr als ein Haus zu besuchen – zumeist wegen ihres eng getakteten Stundenplanes – erfüllen.

Daher schlossen sich unter gleichen Voraussetzungen das Sommersemester 2011 und das Wintersemester 2011/12 an. Die jeweils neu verteilte Museumsliste kennzeichnete die bereits besuchten und besprochenen Häuser, so dass auch für neu hinzugekommene Kommiliton*innen auf einen Blick erkennbar war, welche Museen noch zu besichtigen sind. Da wir eine möglichst vollständige Übersicht der Historischen Museen im Bergischen Land zusammentragen wollten, wurde die Liste um die Aufnahme weiterer Häuser ergänzt, andere wurden im Verlauf der Seminare aus der Liste gestrichen, da sie inzwischen geschlossen oder umgestaltet wurden, oder weil sie nicht so recht einzuordnen waren (wie etwa die „Gedenkausstellung Kriegsgefangenenlager Hoffnungsthal“, Rösrath). Zum Ende des Wintersemesters 2011/12 waren alle Museen, insgesamt 56, besucht und dokumentiert. Darunter bekannte LVR (Landschaftsverband Rheinland)

Industrie- und Freilicht-Museen, große und kleine Stadt- und Heimatmuseen und privat geführte Sammlungen, die mit viel Leidenschaft zusammengetragen wurden, wie beispielsweise das Hobelmuseum in Langenfeld. Die großen Museen präsentieren eindrucksvoll die Geschichte der Industrialisierung in der jeweiligen Umgebung, während die kleineren das Damalige als Erinnerungskultur wachhalten.

Für das Sommersemester 2012 galt, nur den Student*innen aus den letzten drei Seminaren steht die Teilnahme offen. Susanne Abeck konnte für das Buchprojekt Professor Dr. Heribert Birnbach (Grafikdesign und Typografie) und Professor Dr. Marc Izikowitz (Bildjournalismus/-dokumentation) von der Folkwang Universität der Künste, Essen, gewinnen. Das Seminar war daher ausschließlich für die Kooperation mit den Essener Student*innen für Kommunikationsdesign unter der Leitung der beiden Professoren geplant. Die für uns immer noch abstrakte Vorstellung, an einem gedruckten Werk mitzuwirken, begann allmählich Form anzunehmen. Die Designstudent*innen wurden von den Professoren Birnbach und Izikowitz in zwei Gruppen eingeteilt. Die 1. Gruppe war für die Bilddokumentation, die 2. Gruppe für das Layout zuständig. Die 1. Gruppe bekam die aufwendige Aufgabe, alle 56 Museen zu besuchen und fotografisch in Szene zu setzen. Mit ihnen sind wir zuvor unsere Texte zu den jeweiligen Häusern durchgegangen und haben auf interessante Details, Exponate, Artefakte hingewiesen. Die 2. Gruppe war für die Gestaltung, Schrifttypen, Farben, besondere Hervorhebungen etc. zuständig.

Während einer Sitzung lernten wir Dr. Ludger Claßen vom Klartext-Verlag, Essen, kennen, er erklärte uns wie Druck- und Verlagswesen

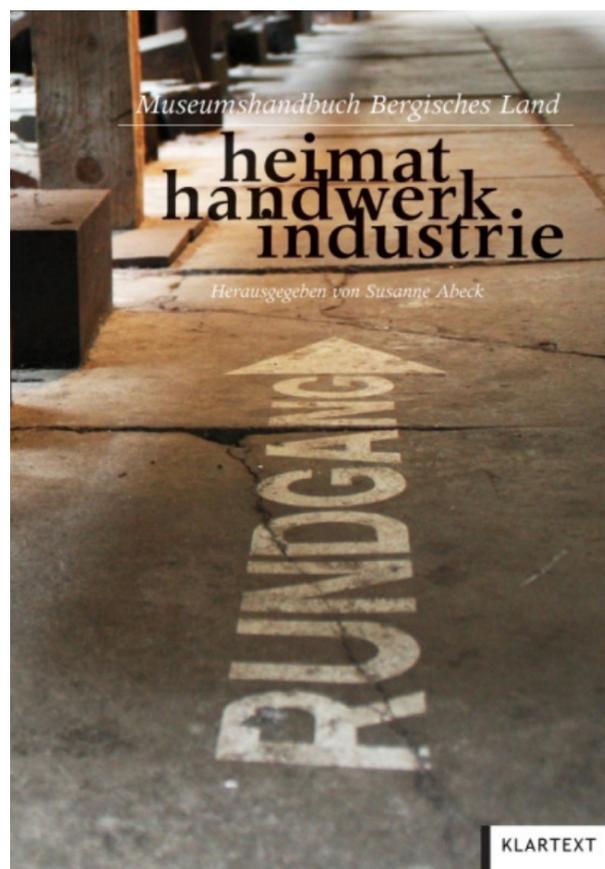
funktionieren. Auch die Frage nach einem passenden Buchtitel kam auf, der neben Inhalt und Aufmachung durchaus mitentscheidend für den Verkaufserfolg ist. Nach einer Auswahl von Ideen kamen wir überein, dem Titel „Heimat- Handwerk-Industrie. Museumshandbuch Bergisches Land“ den Vorzug zu geben. Wir hatten somit noch eine entsprechende Kategorisierung der Museen in diese drei Klassen vorzunehmen. Danach lag die weitere Entwicklung des Buchprojektes bei den Designstudent*innen der Folkwang Universität der Künste und deren Professoren.

Einen ersten Eindruck über das Zusammenführen von Text, Foto und Layout erhielten wir in Rohfassung als Datei einige Wochen später von Professor Dr. Birnbach. Es sollten aber noch mehrere Wochen vergehen bis die endgültige Fassung (über die Essener Lektorin Kirsten Müller) beim Klartext-Verlag, mit einer Auflage von 1.500 Stück, in Druck ging. Das fertige Exemplar lag endlich am 07.12.2012 vor und war ab sofort im Buchhandel erhältlich. An 230 Seiten Buchumfang waren als AutorInnen 19 StudentInnen und 2 Seniorstudentinnen des Fachs Geschichte an der BUW mit Textbeiträgen sowie 9 StudentInnen des Fachs Kommunikationsdesign der Folkwang Universität der Künste, Essen, mit der Foto-Grafischen-Gestaltung beteiligt.

Am 14.12.2012 fand die öffentliche Buchvorstellung im Foyer Gebäude K statt. Die Pressestelle der BUW machte das Ereignis auf der Internetseite öffentlich und hatte dazu die Pressevertreter des Bergischen Landes eingeladen.

Professor Dr. Matei Chihai, Prodekan der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften, hielt die Eröffnungsrede. Susanne Abeck, Professor Heribert Birnbach und Professor Marc Izikowitz stellten die Publikation vor.

Eine letzte Information von Susanne Abeck kam im Juni 2013: Sechs Monate nach dem Erscheinen lag die Anzahl der verkauften Exemplare bereits bei 1.144!



Das Museumshandbuch ist ein Produkt vieler Autorinnen und Autoren.

UTE KOSANETZKY

DIE UNI-AUSZEITGRUPPE

Die Uni-Auszeit Gruppe ist ein loser Zusammenschluss Studierender, die das Weiterbildungsangebot des Studiums für Ältere an der Bergischen Universität Wuppertal nutzen.

Wir treffen uns in der vorlesungsfreien Zeit zu gemeinsamen Unternehmungen. Auslöser für die Gründung waren Gespräche mit anderen Studierenden dieses Studiums und ein Artikel über das Studium für Ältere an der Uni Wuppertal. Hier zeigte sich, dass die Kontakte, die beim Besuch gemeinsamer Veranstaltungen entstanden, nicht über die Uni hinausgingen. Nach Rückfragen stellte sich heraus, dass ein Interesse an Aktivitäten und Kontaktpflege auch außerhalb der Uni bestand. Es entstand die Idee, gemeinsame Freizeitangebote im Bergischen Städtedreieck zu entwickeln.

Unsere erste Wanderung im September 2018 führte uns vom Müngstener Brückenpark unter der einzigartigen Stahlkonstruktion der Müngstener Brücke her bis zum beschaulichen Stadtteil von Solingen-Unterbürg. Das Wasser der Wupper begleitete uns auf dem Hin- und Rückweg. Die beeindruckende Müngstener Brücke wurde 1897 erbaut und ist mit einer Höhe von 107 m die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands. Sie gilt bis heute als technisches Meisterwerk ihrer Zeit.

Im März 2019 wanderten wir durch das Arboretum Burgholz in Wuppertal. Das Arboretum ist ein größeres Waldgebiet von etwa 200 Hektar Fläche nahe Wuppertal-Cronenberg. Es umfasst mehr als 100 Nadel- und Laubbaumarten aus drei Kontinenten und ist das flächenmäßig größte Waldgebiet mit fremdländischen Baumarten in Deutschland. Im Juli 2019 hatten wir uns wieder zu einer Wanderung, diesmal ins Gelp- und Saalbachtal im Süden von Wuppertal, verabredet. Dort gab es jahrhundertlang Hammerwerke und



Die Exkursion zum Mariendom Neviges

Schleifkotten. Sie lagen an den Bächen Gelp- und Saalbach, ihre Wasserkraft wurde zur Eisenverarbeitung genutzt. Der Weg durch das romantische Saalbachtal führte an vielen Teichen vorbei, den ehemaligen Stauanlagen. Es sind die letzten Zeugen dieses alten eisenverarbeitenden Gewerbes. Im September 2019 lag unser Treffpunkt für eine Wanderung in Wermelskirchen am Haus Eifgen. Dort verläuft der Wanderweg entlang des Eifgenbaches durch das landschaftlich wunderschöne Eifgenbachtal und ist Teil des Jakobspilgerweges. Der Eifgenbach ist einer der reizvollsten Bachläufe der Dhünnhochfläche. Nach diesen sehr „bewegten“ Aktivitäten stand uns der Sinn im März 2020 nach einem Besuch im Papiertheater in Remscheid. Die Blütezeit dieser Theater war das 19. Jahrhundert. Zu jener Zeit gab es fast in jedem bürgerlichen Wohnzimmer ein kleines Papiertheater, da es das Fernsehen und den Computer als Unterhaltungsangebot noch nicht gab. Die Vorstellung nahm uns mit auf eine zauberhafte Rheinfahrt, spielte humorvoll auf die Sagenwelt an und endete fulminant mit eindrucksvollen Lichteffekten mit „Rhein in Flammen“. Die Betreiber dieses besonderen Theaters entdeckten 1997 ihre Liebe zu dieser Kunstform. Seitdem ist ihr Repertoire an Stücken und Ausstattungen stetig gewachsen. Eine Führung durch ihr kleines Museum mit historischen Papiertheatern rundete den Besuch ab. Alle Teilnehmer zeigten sich begeistert und „verzaubert“. Nach zwangsläufiger Coronapause wurde in den Sommerferien der Wunsch nach einem Treffen geäußert, um uns über unsere Erfahrungen mit Uni@Home auszutauschen. Treffpunkt war die Außenterrasse des Landhauscafés im Honigstal in Wuppertal, einem

der beliebten Waldgebiete auf den Südhöhen der Stadt. Bei Sonnenschein und Leckereien war die Wiedersehensfreude groß. Im Gespräch teilten wir die gemeinsame Erfahrung, die Präsenz an der Uni vermisst zu haben. Wir dachten darüber nach, ob wir im kommenden Winter-Hybridsemester kleine Lerngruppen organisieren und damit die fehlende Präsenz ersetzen könnten. Das nächste Treffen fand im September 2020 statt. Wir wanderten in Wermelskirchen über Eipringhausen auf die Höhen, mit einem weitem Ausblick auf die umliegenden Hofschafoten, um dann wieder hinunter zum Eifgenbach zu gelangen.

2021 beschränkten sich die Treffen Corona geschuldet auf mehrere Wanderungen durch unsere sehenswerten Landschaften im Bergischen Land. Ein Treffen in 2021 führte uns allerdings in den beeindruckenden Dom in Neviges. Der Architekt Gottfried Böhm schuf in einer Bauzeit von 1965-1968 ein beeindruckendes Bauwerk. Von außen wirkt er mächtig durch seine Betonfassade, aber von innen offenbart er eine einzigartige Stimmung, erzeugt u.a. durch den wunderschönen Lichteinfall, der durch die bunten Fenster entsteht und die Stille in dem großen Innenraum.

Die Ausflüge sind fast immer mit einer Einkehr

in eine Gastronomie verbunden, wo wir die Unternehmung mit Speis und Trank gemütlich ausklingen lassen. Termine finden sich über Doodle, einem Online-Terminplaner. Die Gruppe lebt durch das Engagement ihrer jeweiligen Teilnehmer. Wer mag, kann einen Vorschlag zu einer Unternehmung machen. Er sollte sich dann informieren, ob die Veranstaltungsorte mit PKW, Bus und Bahn erreichbar sind und eine Einkehrmöglichkeit besteht. Da es sich um einen losen Zusammenschluss der Studierenden handelt, kann es bei den Unternehmungen auch immer wieder neue Teilnehmer geben. Diese Freizeitgruppe der Studierenden des Studiums für Ältere hat sich inzwischen zu einer Gesprächsplattform entwickelt, wo in lockerer Atmosphäre Themen aus den unterschiedlichen Studiengängen, die persönlichen Erfahrungen damit, aber auch private Erlebnisse zur Sprache kommen. So haben sich die Kontakte unter den bisherigen Teilnehmern belebt und vertieft. Die gemeinsame Freude an Natur, Kultur und Genuss wirkt stärkend auf Kopf und Herz und auch auf die Motivation für ein gelingendes Studium.

Die Liste der bisherigen Unternehmungen:

- 2018 Wanderung Müngstener Brückenpark in Solingen-Unterbürg
- 2019 Wanderung Arboretum Burgholz in Wuppertal-Cronenberg
- 2019 Wanderung Gelpe- und Saalbachtal in Wuppertal-Ronsdorf
- 2019 Wanderung Eifgenbachtal in Wermelskirchen
- 2020 Besuch von Haases Papiertheater in Remscheid-Fürberg
- 2020 Treffen im Landhauscafé in Wuppertal-Küllenhahn
- 2020 Wanderung in Wermelskirchen-Eipringhausen
- 2021 Wanderung in Mettmann, Neandertal
- 2021 Wanderung Felderbachtal
- 2021 Führung Mariendom in Neviges
- 2021 Wanderung zum kleinen Waldsee in Wuppertal-Vohwinkel

DR. MANFRED HAUG

DER PHILOSOPHISCHE GESPRÄCHSZIRKEL – AUCH IN ZEITEN DER PANDEMIE AKTIV

Das „Studium für Ältere“ an der Bergischen Universität Wuppertal blieb nicht auf das Angebot universitärer Veranstaltungen begrenzt. Nicht nur der Verein zur Förderung des Studiums im Alter (kurz vfsa) wurde gegründet, auch außeruniversitär agierende Gruppen- nennen wir sie Arbeitsgruppen- bildeten sich zur Verwirklichung ihrer speziellen Interessen. Während sich beispielsweise eine Gruppe auf Bildungsreisen und den Besuch historisch bedeutsamer Stätten konzentriert hat, wählte eine andere Gruppe das Vortragen und Diskutieren philosophischer Themen im weitesten Sinne. Von letzterer Gruppe soll hier die Rede sein. Sie nannte sich von Anfang an Philosophischer Gesprächszirkel, eine Bezeichnung, in der wir zum Ausdruck bringen wollten, dass nicht eine hochwissenschaftliche Veranstaltung quasi in Konkurrenz zum universitären Angebot erwartet werden soll, sondern vielmehr eine Art Kolloquium zu praktisch-philosophischen Fragen mit Teilnehmern unterschiedlicher Profession und ebenso unterschiedlichem Wissensniveau.

Der Philosophische Gesprächszirkel wurde 2012 gegründet. Den Kern des Kreises bildeten anfänglich einige aktive und ehemalige Senior-Studierende, Frauen und Männer, die ihr Studium 2009 begonnen hatten. Andere sind im Laufe der Jahre hinzugekommen. Zu den Gründern gehörte auch der Verfasser dieser Zeilen. Aktuell besteht die Gruppe aus 6 bis höchstens 12 Teilnehmern. Unser Konzept war und ist auch weiterhin, ein möglichst alle interessierendes Thema aus dem gesamten philosophischen Spektrum zunächst als Impulsreferat vorzustellen und anschließend intensiv zu diskutieren. Es war der Wunsch des Initiators, aber schließlich auch aller Teilnehmenden, unsere regelmäßigen Treffen in einer angenehmen und ruhigen Umgebung ohne Zeit-

begrenzung außerhalb der Universität stattfinden zu lassen.

Als wesentlichen Grund für die Bildung eines „para- und extrauniversitären“ philosophischen Gesprächszirkels sahen wir die Möglichkeit, sich die Themen selbst zu geben, so dass sich alle aktiven Teilnehmer*innen durch gründliche Erarbeitung ihres gewählten Themas quasi als Experten präsentieren konnten. Bis heute konnte an diesem Konzept festgehalten werden, jedoch zeigte sich früh, dass es nicht sinnvoll war, sich auf rein philosophische Themen zu beschränken. Das Themenspektrum hat sich schrittweise ausbreitet auf alle möglichen Fachdisziplinen. Unsere bislang mehr als 150 bearbeiteten Themen bezogen sich auch auf die Soziologie, Geschichte, Theologie, Kunst, Medizin – hier insbesondere auf medizinethische Aspekte -, des Weiteren auf Wirtschaftswissenschaft und nicht zuletzt auf Mathematik und ihre Geschichte. Der Bogen spannt sich somit von den antiken Staatstheorien bis zu den aktuellen Möglichkeiten und Visionen zur künstlichen Intelligenz und ihrer ethischen Implikationen.

Bis zum Beginn der pandemisch bedingten Einschränkungen trafen wir uns alle drei Wochen an einem Donnerstagnachmittag im alten Bahnhof in Beyenburg. Dann schien der Gesprächszirkel mangels „Heimat“ zusammenzubrechen. Der Übergang zur digitalen Kommunikation fand aus unterschiedlichen Gründen nicht die allgemeine Zustimmung, also suchten wir und fanden auch andere Wege. Der Initiator des Zirkels, Rolf Bleck, ehemaliger Senior-Student und Absolvent, bot in der Lockdown-Phase bei gutem Wetter seinen Garten und bei schlechtem Wetter seine Garage an. Bei zunehmender Kälte im nahenden Winter mussten wir auch diese Ausweichmöglichkeit

aufgeben. Rettung kam von der Universität, wo wir über das Wintersemester einen Seminarraum nutzen dürfen, was wir ja ursprünglich so nicht vorgesehen hatten.

Wie gehen wir vor? Die Sitzung beginnt mit einem gewählten Impulsreferat. Im Anschluss daran oder auch schon während des Referats kommen Fragen, Ergänzungen, Kommentare, und natürlich auch Kritik und Gegenargumente. Da allen Anwesenden das Thema schon drei Wochen vorher bekannt gemacht wurde, haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich auf ihre Weise vorzubereiten, so dass Argumentation und Kritik stets einen guten Fundus haben. Es ist den Teilnehmern und Teilnehmerinnen freigestellt, ob sie nach einer mehr oder weniger langen Eingewöhnungszeit selbst ein (selbstgewähltes) Thema vorstellen und moderieren möchten, oder ob sie nur diskutierend oder auch nur zuhörend teilnehmen möchten.

Nicht selten wurde bemängelt, dass der Philosophische Gesprächskreis für Interessenten nicht erkennbar sei, es scheine sich um eine elitäre Gesprächsrunde zu handeln, die ihre Gesprächsinhalte nicht nach außen kommuniziere. Das ist seit

geraumer Zeit definitiv nicht mehr der Fall. Der Gesprächskreis hat eine direkte Brücke zum vfaa geschlagen, indem er sich in die neu strukturierte Website des Vereins (vfaa-seniorenstudium.de) integrieren durfte. Hiermit wurde es dem Philosophischen Gesprächszirkel ermöglicht, sich nach außen hin sichtbar zu machen. Bereits auf der Startseite werden Termin und Thema des nächsten Treffens angekündigt. Will man sich informieren, um was es geht, kommt man über einen Link zu einem mehrzeiligen Einführungstext. Darüberhinaus gibt es Hinweise zu bereits diskutierten Themen, deren Ausführungen – soweit sie digital erfasst wurden –, auch heruntergeladen werden können. Die Internetpräsenz des Philosophischen Gesprächszirkels sehen wir neben der enormen Erweiterung des Themenspektrums als den eigentlichen Fortschritt im Vergleich zur kurzen Vorstellung des Zirkels in der Kohorte 50+ von 2017. Dass der Philosophische Zirkel auch während der Pandemie aktiv geblieben ist, zeigt eine Auswahl der besprochenen Themen während dieser Zeit bis Ende 2021 (siehe Info-Kasten).

- Die Ökonomie von Gut und Böse
- Das Auswahlaxiom – Knackpunkt der Mathematik
- Globalisierung und Rechtspopulismus
- Querschnitt durch die aristotelische Metaphysik
- Zukunft der Medizin – Paradigmenwechsel am Beispiel der personalisierten Krebstherapie
- Neue Konfliktlinien in den westlich säkularen Gesellschaften - Erosion, Dominanzstreben und Verharmlosungskultur
- Frieden schließen mit dem Kind in uns – wie wir uns von den Einflüssen der Vergangenheit befreien
- Der freie Wille und das Böse – theologisch betrachtet
- Bedeutung der Hoffnung für unsere Existenz
- Mendel und die Tücken der Statistik
- Faust – Prototyp der Moderne
- Die Weisheitslehre der Stoiker
- Fraktale Mengen und Funktionen – eine Einführung
- Gibt es eine universale Bioethik?
- Sartres Freiheitsbegriff

MIMI KOK

THE LOGIC OF EDUCATION: THE CASE FOR SINGAPORE – ZERTIFIKATSARBEIT IM FACH SOZIALWISSENSCHAFTEN

Introduction

The aim of this thesis is to examine how the logic of education has shaped the society in Singapore since independence.

Exploring how the political principle of governance and the government intensive propagation on the logic of education on the micro- and macro-society. Also, to explore how the society of Singapore evolve around the new cultures of education and hereby examine the pros and cons about the new social phenomenon within this society.

This thesis is supported by a three-generations case study that provides an overview on the micro social progresses over three generations. The study survey takes the position to analyse the social world through understanding the individual standpoint in the micro society on the selected topics, namely, the ideology surrounding formal education, the language management within the heterogeneous society, liveability and social mobility of the citizenry.

The Methodology

I construct my case study with a survey based on 20 samples who are sandwiched between two other generations. The samples are born between 1959-1964, who are commonly known by demographers as the “late baby boomers”. They are the second-generation born Singaporeans and bearing the status as “parents” in order to compare data with their off-springs counterparts (third generation born Singaporean).

I adopt a structured interview method for the questionnaire. It is designed with a set of predetermined questions. The questionnaire consists of three major parts. The first part aims

to invite samples to travel back in time and to re-collect stories told by their parents about their childhood’s life focusing on the living condition, on education, language usage and employment. In the second part of the questionnaire, samples are requested to share their own experiences about the similar aspects stated in the first part. Through which, the comparison between two childhoods from Generation 1(G1) and Generation 2(G2) can be made possible. In third part, samples share their perceptions and views about their children’s current well-being and future outlook. Hereby, the second inter-generational G2 and Generation 3(G3) comparison can be made. The survey data provides an overview of the social transformation of the 3Gs born in between 1928-2000 in Singapore.

The Findings

With the case study, the inter-generational projections vividly reveal the how the logic of education has contributed to the success of Singapore. It is mainly the linkage of different cultivated concepts of education. Through which, new social values and social norms are accrued. Judging from the social orientation idea of Singapore, she has indeed become a “schooled society” as in the logic of David P. Baker (2014). Singapore government has been quite intensified with the demography of education – in form of mass formal schooling for the young, socially educating the general citizens through campaigns and the expansion on different concepts of education. The individuals from the G3 cohort may be spending about one fifth of their lifetime in formal education through the multifaceted concepts of education.

The reformation of Singapore social structures

has made significant impact on the inter-generational belief and cultural orientation. This is noted on the identity shift from racial focused to national focused and on the language linkage among races and ethnics. The case study survey assists in proving the hypothesis that education shifts many societal logics through the educational lens, with which the national identity for Singapore is founded.

Conclusion

Singapore's economic success is a result of a combinations of ingredients along with the well-plan policies that are tailored for the needs of the nation. The case study data identify a clear upward trend from G1 to G3 based on the following aspects- livelihood, living conditions and educational attainments.

The use of English as lingua franca has not only allowed Singapore to join the international market, it has surely cohered the multi-linguistic society within the city-state. The linguistic evolution is complex and yet the mass is fluid, which can be observed among the samples and their families in the case study at the usage of languages. It is observed that inter-generational transmissions from G1 to G2 were mainly on racial specific cultural and moral values. It is often obvious that the official linguistic practises are initiated by the governmental policy and later through societal transmission.

Surely there are still some concerning social issues which are the negative outcomes of an educated society, like the low birth rates due to the complacency of young educated women and men which lead to a shrinking population, especially among the Singapore Chinese cohort. Singapore is transforming from a young to an ageing nation within three decades where the country's population demography is slowly taking the shape of a reverse pyramid.

Nevertheless, it is certain that education has impacted largely on the social orientations for Singapore since independence.

Reference

Baker, David P (2014). The Schooled Society- The Educational Transformation of Global Cultural: Stanford University Press. pp xi



Die Autorin Mimi Kok, Absolventin des Studiums für Ältere.

ANNEGRET BOCK

DIE STADT DES 21. JAHRHUNDERTS – ZERTIFIKATSARBEIT IM FACH GEOGRAPHIE

Fragestellung:

Was sind die Hintergründe der Entwicklung der „Mega-Cities“ und ihres rasanten Wachstums im 20. Jahrhundert? Wie ist die Entwicklung zur Stadt des 21. Jahrhunderts bisher verlaufen? Wie wird ihre Zukunft gesehen?

Methodik:

Literaturanalyse

Ergebnisse:

Die Analyse der einschlägigen Literatur ergab folgendes: die meisten Megastädte in den industriell hoch entwickelten Weltregionen sind aus den Metropolen der europäischen Kolonialreiche, den Hauptstädten der aus unabhängigen Kolonien gebildeten Nationalstaaten und den Zuwanderungszentren der neuen Welt entstanden. Teils waren die betreffenden Städte schon im 19. Jh. bedeutende Handelsplätze und Industriestandorte. Die Produktion des Reichtums fand in Minen, Fabriken und Plantagen statt. Allerdings folgte der Industrialisierung auch eine Deindustrialisierung und zwar dadurch, dass die Fertigung an solche Orte verteilt wurde, die die jeweils günstigeren Fertigungsprozesse anzubieten hatten.

Die Herausbildung der Mega-Cities ist durch verschiedene Prozesse zu erklären. Die Karriere zur Mega-City setzt jedenfalls nicht unbedingt voraus, die Hauptstadt des Landes zu sein. Geringe Einflussnahme der Staaten bei der Regulierung der Wirtschaftstätigkeit begünstigt die Herausbildung eines internationalen Städtesystems. Hinzu kommt die Vernetzung durch die neue Informationstechnologie. Besonders exponierte Städte in diesem weltweiten Netz sind die sog. Global Cities. Sie haben einen stärkeren Zusammenhang mit der globalen Wirtschaft als mit ihrer

nationalen. Global Cities kann man als strategische Orte betrachten (nach Sassen), an denen Globalisierung realisiert wird. Saskia Sassen schreibt in ihrer Studie „Machtbeben“, dass die neue Wirtschaftsstruktur massiven Einfluss auf die räumliche, wirtschaftliche und soziale Struktur der Städte habe. Es gebe dort reiche Eliten und die „Anderen“, die 90 Prozent ausmachen, d.h. schlecht bezahlte Arbeitskräfte, die in die Großstädte strömen. Diese Ungleichheit wirke sich in räumlicher Segregation, Gentrifikation und Marginalisierung aus. Es sei ein neues ökonomisches Regime entstanden. Deshalb ist das zentrale Thema des UNO-Berichts (UN Habitat) die „Urban Prosperity“, die Entwicklung der Stadt des 21. Jahrhunderts, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Es sollen Strategien entwickelt werden, die das herrschende „Global Standard Urbanisation Model of the 20th Century“ überwinden, welches Individualismus, Konsumismus, exzessive Mobilität und Privatisierung von öffentlichen Räumen begünstige. Ein neues Wertesystem für die Stadt des 21. Jahrhunderts sei gemäß UN Habitat unumgänglich.

Mega-Städte haben erheblichen Anteil am durch Menschen verursachten Klimawandel und der ökologischen Belastung des Planeten. Der Zukunftsforscher Jorgen Randers zeichnet ein düsteres Szenario für die Stadt des 21. Jahrhunderts. Randers prognostiziert, dass die Emissionen so hoch bleiben, dass es in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts zu einer sich selbst verstärkenden Erwärmung und damit zu Extremwetterlagen komme. Er kritisiert, dass die Bereitschaft groß sei, eher aufwändig Reparatur zu betreiben, als vorausschauend tätig zu werden. Auch werde sich die Schere zwischen Arm und Reich weiter öffnen, die Umweltbelastung werde die Armen mehr betreffen als die Reichen, weil das Leben in

sicheren Bereichen immer teurer werde.

Schlussbemerkung: In dem Maße, in dem die urbanen Bedingungen zunehmend in eine Schiefelage gerieten, begannen Bürger ihre Rechte einzufordern in Form von Großinitiativen, aber auch in Gestalt des do-it-yourself-Urbanismus. Kultureller Aktivismus wird zukünftig nicht nur von kleinen Gruppen ausgehen, sondern auch von großen globalen Institutionen, die sich in der Rolle der kulturellen Aktivisten sehen.

CHRISTINE SCHRETTENBRUNNER

ZERTIFIKATSARBEITEN IM STUDIUM FÜR ÄLTERE VON 2017 BIS 2021

Im Zeitraum 2017 bis 2021 wurden zehn Zertifikatsarbeiten von Senior-Studierenden angefertigt und durch das Zentrum für Weiterbildung sowie im jeweiligen Fach betreut. Das Zentrum für Weiterbildung gratuliert den Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich!

The Logic of Education: The Case for Singapore – Fach: Soziologie (Mimi Kok)

Alkoholproblematik im Alter – Fach: Psychologie (Petra Jastremski)

Staat und Migration. Deutschland als Einwanderungsland – Fach: Politikwissenschaft (Hans Dieter Schumacher)

Der Zeitgeist des Biedermeiertheaters – Fach: Literaturwissenschaften (Margarete Volmer)

Wer war der Frankenkönig Chlodwig I. und wie erfolgte sein Aufstieg? – Fach: Geschichte (Karin Friehold)

Literaturauswahl

Sassen, Saskia (2000): Machtbeben. Wohin führt die Globalisierung? Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Sassen, Saskia (2006): Metropolen der Weltmärkte. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

United Nations, Human Settlements Program (UN-Habitat) (2013): State of the world's cities 2012/2013. Prosperity of cities. New York: Routledge, Taylor & Francis Group.

Randers, Jorgen (2012): 2052. Der neue Bericht an den Club of Rome. München: oekom verlag.

„Oeheim, waz wirret dir? Der Gral, ein Festmahl und die nicht gestellte Frage. Wolfram von Eschenbach-Parzival – Fach: Literaturwissenschaften (Rosemarie Deininger)

Reproduktionsarbeit und Leihmutterchaft. Assisierte Fortpflanzung und Elternschaften – Fach: Philosophie (Bärbel Landefeld-Becker)

Warum sollten Entscheidungen überdacht werden? – Fach: Psychologie (Karin Friehold)

Der Islam im Vergleich zu den anderen monotheistischen Religionen - Fach Evangelische Theologie (Karin Friehold)

„Christus ist nicht mein Feind, aber seine Priester, die die Große Göttin einen bösen Geist nennen“. Der Glaubenskampf in Marion Zimmer Bradley's Roman ‚Die Nebel von Avalon‘. Fach Literaturwissenschaften (Ulrike Schmidt)



IMPRESSUM

Herausgeber

Zentrum für Weiterbildung (ZWB) der Bergischen Universität

W-tec/Lise-Meitner-Str. 1-13, 42119 Wuppertal

Telefon: +49 (0)202 31713-267

Fax: +49 (0)202 31713-270

E-Mail: andre.kukuk@uni-wuppertal.de

www.zwb.uni-wuppertal.de

Redaktion

Christina Gemblar, Dr. Manfred Haug, Ute Kosantzky, André Kukuk, Dr. Angela Mahnkopf, Helmut Magel, Heide Niang, Angelika Pütz, Dagmar Renneke, Christine Schrettenbrunner

Juli 2022

Gestaltung

André Kukuk

Fotos

ZWB, soweit nicht anders gekennzeichnet



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL